

gefördert vom: **Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen**



DiE
Deutsches Institut für
Erwachsenenbildung
Leibniz-Zentrum für
Lebenslanges Lernen

Jens Friebe / Katrin Hülsmann

Zur Weiterbildungssituation bildungsferner und
bildungsbenachteiligter älterer Menschen in
ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen
(GenRe)

Teilprojekt von

„Lernregionen und Lebensqualität der „Generation Plus“

Projektbericht

Bonn, im Juli 2011

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung e.V.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung zum Projekt „GenRe“	4
2. Lernregionen im demografischen Wandel	5
2.1. Ausgangslage	6
2.2. Demografischer Wandel in NRW	8
3. Weiterbildungsbeteiligung im Alter	10
3.1. Daten zur Bildungsbeteiligung älterer Menschen	10
3.2. Einflussfaktoren der Bildungsbeteiligung	11
4. Die Bildungsbenachteiligung älterer Menschen	13
4.1. Soziale Benachteiligung im Alter	13
4.2. Bildungsbarrieren für ältere Menschen	14
5. Bildungsvoraussetzungen älterer Menschen im Stadtteil und Quartier	15
5.1. Soziale Benachteiligung im Stadtteil	16
5.1.1. Soziale Faktoren der Bildungsbenachteiligung	18
5.1.2. Ethnische Segregation	20
5.1.3. Demografische Faktoren	21
5.1.4 Auswertung der Sozialdaten und Bevölkerungstrends in den Stadtteilen und Lernregionen.....	23
5.2 Der Faktor Bildung in den ausgewählten Stadtteilen.....	25
6. Expertengespräche in drei Lernregionen	27
6.1 Lernregion Gelsenkirchen: Altstadt, Schalke, Bismarck und Bulmke-Hüllen	29
6.1.1 Volkshochschule Gelsenkirchen – Altstadt	30
6.1.2 Stadtsportbund Gelsensport – Schalke.....	31
6.1.3 Mehrgenerationenhaus Gelsenkirchen – Bismarck.....	33
6.1.4 Evangelische Familienbildung und Gemeindegarbeit – Altstadt/ Bulmke-Hüllen	34
6.1.5 Stadteilladen - Bulmke-Hüllen	36
6.2 Lernregion Essen: Katernberg	38
6.2.1 Bürgerzentrum „Kon-Takt“.....	39
6.2.2 Louise-Schroeder-Sozialzentrum der Arbeiterwohlfahrt....	41
6.2.3 Katholische Seniorenclubs	43
6.3 Monheim am Rhein: Berliner Viertel.....	45
6.3.1 Volkshochschule Monheim am Rhein	46
6.3.2 KOMM-IN NRW.....	48
6.4 Zusammenfassung der Expertengespräche.....	50
7. Aspekte guter Praxis. Modelle und Entwicklungspotenziale	51
8. Empfehlungen: Inklusion durch Bildung im Quartier	53

8.1	Veränderte Bildungsstrukturen für ältere Menschen	54
8.2	Neue Themenfelder und Bildungsangebote	57
8.3	Perspektiven	59
9.	Literaturverzeichnis	60
10.	Anhang	65

1. Einleitung zum Projekt „GenRe“

Im Rahmen des nordrheinwestfälischen Modellprogramms „Lernregionen und Lebensqualität der Generation Plus“ hat das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung von Juli 2010 bis Juni 2011 das Projekt „Weiterbildungssituation bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“ (GenRe) durchgeführt. Initiator und Förderer des Programms Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA).

Den Ausgangspunkt des Teilprojekts GenRe bildet die Tatsache, dass ältere Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und aus unteren sozialen Schichten nur unzureichend durch Bildungsmaßnahmen erreicht werden. Es existieren Barrieren, die den Zugang zur Bildung für diese Gruppen erschweren. Möglichkeiten für die Überwindung dieser Barrieren finden sich vor allem auf der Ebene wohnortnaher und niedrigschwelliger Bildungsangebote. Indem diese Angebote mit bereits bestehenden Unterstützungsangeboten für ältere Menschen verknüpft werden, entstehen wichtige Ankerpunkte im Stadtteil. Das explorativ angelegte Forschungsprojekt GenRe verfolgte drei Ziele:

Das erste Ziel stellte die Ermittlung von altersgerechten Weiterbildungsangeboten in ausgewählten Stadtteilen dar. Mit Unterstützung der Kooperationspartner im Modellprogramm „Lernregionen und Lebensqualität der ‚Generation Plus““ wurden zunächst aus den Modellregionen Stadtteile ausgewählt, deren ältere Bewohner/innen mehrheitlich einen eher geringen Bildungshintergrund haben. Anhand von (Internet-)Recherchen und Expertengesprächen wurden anschließend Daten zu den sozialräumlichen Strukturen der Stadtteile erhoben und Bildungsangebote ermittelt. Auf der Grundlage eines weiten Lernbegriffs¹ wurden insbesondere Aktivitäten in den Blick genommen, die Bildungsanteile enthalten, auch wenn sie nicht primär als Bildungsangebote ausgewiesen sind.

Die Analyse des Bildungsverhaltens der älteren Menschen war das zweite Ziel des Projekts. In Leitfadeninterviews mit Experten² wurden Bildungsinteressen und Zugangsbarrieren der Zielgruppe ermittelt. Zentrales Thema der Gespräche waren förderliche und hinderliche Faktoren bei der Gewinnung bildungsbenachteiligter älterer Menschen. Ergebnis dieses Teils der Untersuchung sind Modelle guter Praxis.

Das Projekt verfolgte zum dritten das Ziel, die Lernregionen bei der Verbesserung der Bildungsstrukturen auf Stadtteilebene zu unterstützen. Auf der Grundlage vorhandener Angebotsstrukturen und ihrer „Erfolgsfaktoren“ wurden schließlich Empfehlungen gegeben. Hiermit wird

¹ Unter Einschluss der formalen, non-formalen und informellen Bildung

² Aus Gründen der Lesbarkeit wird im vorliegenden Bericht der Begriff „Experten“ gewählt. Dieser Begriff umfasst selbstverständlich Frauen und Männer, die professionell oder ehrenamtlich in der Altenarbeit oder Altenbildung tätig sind..

ein Beitrag zur Erhöhung der Lernaktivität von bildungsbenachteiligten älteren Menschen in den untersuchten Stadtteilen angestrebt.

2. Lernregionen im demografischen Wandel

Die Bildung im höheren Alter wird in unserer Gesellschaft des langen Lebens immer bedeutsamer und dies sowohl aus der Perspektive des einzelnen Menschen als auch aus der unserer Gesellschaft. Wie in den meisten Industriegesellschaften führt der demografische Wandel in Deutschland zu neuen Herausforderungen für den Zusammenhalt der Gesellschaften und Generationen. Immer mehr Menschen erreichen durch verbesserte Lebensbedingungen ein hohes Alter. Gleichzeitig nimmt die Anzahl der Jüngeren im erwerbstätigen Alter kontinuierlich ab. Die gestiegene Lebenserwartung, geringe Geburtenhäufigkeit und Wegzug von jüngeren Menschen haben in NRW - besonders im Ruhrgebiet - zu Stadtteilen geführt, in denen vermehrt Menschen im höheren Lebensalter wohnen.

Bildung ist in allen Lebensphasen und Situationen wichtig für die Antizipation von Anforderungen, für die Reflexion von Handlungsmöglichkeiten und für die Ausschöpfung bestehender Potenziale. Im Fünften Bericht der Bundesregierung zur Lage der älteren Generationen wird formuliert: „Zwischen einer stärkeren Nutzung der Potenziale älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase und der Teilnahme an Weiterbildung besteht ein starker Zusammenhang“ (BMFSFJ 2005, S. 344). Voraussetzung wäre es allerdings, dass ältere Menschen tatsächlich in größerem Umfang an Weiterbildung teilnehmen. Die Weiterbildungsbeteiligung älterer Menschen wird bisher diesen Anforderungen nicht ausreichend gerecht. Die Daten des Adult Education Survey (vgl. Rosenblatt/Bilger 2008) zeigen, dass ältere Menschen ab 55 Jahren weniger als jüngere Menschen an Weiterbildung teilnehmen. Insbesondere zählen ältere Menschen mit geringem Bildungsstand und geringem Lebensstandard in der Regel wenig zu den Teilnehmenden der Weiterbildung.

Soziale Faktoren, die Bildungsbiografie oder das Wohnumfeld wirken sich auf die Bildungs- und Lernaktivität älterer Menschen aus. Bildung und Lernen können aber sehr unterschiedlichen Charakter annehmen und müssen daher in *institutionellen*, *non-formalen*, und *informellen* Kontexten (vgl. BMFSFJ 2010a, S. 144) untersucht werden.

Fragestellungen zum Projekt

Welche Bildungsinteressen und welchen Bildungsbedarf haben ältere bildungsbenachteiligte Menschen?

Das Wissen über die Bildungsinteressen einzelner Gruppen älterer Menschen ist noch zu gering. Verschiedene wissenschaftliche Studien belegen, dass die Kenntnisse über z.B. über das Bildungsverhalten von Frauen und Männern, von Migrant/inn/en oder von Stadt- und Landbewohner/inne/n, nicht ausreichend

sind. Insbesondere befassen sich bisher nur wenige Studien mit „Nichtteilnehmenden“ an Weiterbildung.

Welche wohnortnahen Angebote der Weiterbildung für Ältere und insbesondere für bildungsinactive Ältere gibt es?

Die bestehenden Bildungsangebote decken zumeist ein breites Spektrum ab. So existieren oft altersspezifische Weiterbildungen im Bereich der Freizeitgestaltung oder der Gesundheitsförderung. Aber ältere Menschen nehmen auch häufig an allgemeinen Weiterbildungen teil, z.B. im Bereich des Sprachenlernens oder der politischen bzw. kulturellen Bildung, die generationsübergreifend genutzt werden.

Welche Maßnahmen zur Erhöhung der Weiterbildungsbeteiligung älterer Menschen sollten im Stadtteil realisiert werden?

Defizite existieren häufig schon im Vorfeld der Information und Beratung älterer Menschen über spezielle Bildungsangebote. Die bestehenden Weiterbildungsorganisationen für ältere Menschen können sich für ältere Menschen stärker öffnen z.B durch Identifizierung von Zugangsbarrieren für Ältere, Angebotsbeteiligung älterer Mitarbeiter/innen und durch die Vernetzung mit anderen Unterstützungsangeboten für Ältere.

2.1. Ausgangslage

Ältere Menschen konstituieren auch unter Bildungsperspektive keine homogene Gruppe. Es lassen sich aber Bildungsbedarfe in bestimmten Lebensphasen und bei bestimmten Altersgruppen feststellen: Bildung kann Bestandteil der Förderung der Partizipation Älterer an der Arbeitswelt sein, sie kann die soziale und politische Teilhabe in der nachberuflichen Lebensphase fördern und sie kann bei der Lösung von typischen Entwicklungsaufgaben und Alltagsproblemen im Alter helfen. Das Bildungsverhalten im Alter ist vielfältig und wird durch bestimmte Faktoren beeinflusst. Die Bildungsbiografie und Altersbilder der sozialen Gruppen können starke Effekte auf die Bildungspartizipation haben (vgl. BMFSFJ 2010a). Es kommt daher wesentlich darauf an, die Aktivitätspotenziale und Kompetenzen älterer Menschen zu ermitteln, zu erhalten und gesellschaftlich sinnvoll zu nutzen. Über die Vermittlung von Wissen hinaus können in Bildungsprozessen auch Kompetenzen vermittelt werden, die den Umgang mit veränderten Lebensbedingungen erleichtern (vgl. Kruse 2008). Ebenso kann die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen auch intergenerative Begegnungsmöglichkeit bieten und somit positive Einflüsse auf die soziale Inklusion im Alter haben (vgl. Tippelt u.a. 2009).

Das lebenslange Lernen und das Lernen im Alter können dabei in differenzierten Kontexten³ (vgl. BMFSFJ 2010a, S. 144) stehen und sehr unterschiedliche Formen annehmen:

- **Institutionelle Kontexte:** Lernen kann in organisierten Bildungsveranstaltungen in Weiterbildungseinrichtungen stattfinden. Es

³ Die Begriffe stammen aus dem 6. Bericht der Sachverständigenkommission zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland (BMFSFJ 2010a)

wird mit ausgewählten Inhalten und Methoden durchgeführt und häufig durch Zertifikate dokumentiert

- **Non-formale Kontexte:** Lernen kann Bestandteil regelmäßiger sozialer Aktivität oder geplanter Altenarbeit sein, ohne dass Formen des Lernens vorgegeben sind. Häufig ist das Lernen in diesem Kontext nicht das einzige oder primäre Ziel der Aktivität
- **Informelle Kontexte:** Lernen kann in alltäglichen Kommunikationen und Interaktionen bzw. als Selbstlernen stattfinden. Auch eher beiläufige intergenerationelle Kontakte können wichtige Lernprozesse beinhalten

Im vorliegenden Bericht zur Bildung im höheren Lebensalter interessieren vor allem die ersten beiden Formen der Bildung und des Lernens im Alter. Dies sind die Bildungsveranstaltungen, die sich an ältere Menschen wenden oder besonders häufig von Älteren besucht werden, und die Veranstaltungen der Alten- oder Seniorenarbeit mit Bildungsanteilen, die ältere Menschen bei der Bewältigung von Aufgaben oder bei der Freizeitgestaltung wohnortnah unterstützen. Im Fokus stehen besonders ältere Menschen in der nachberuflichen Lebensphase. Für diese Gruppe werden die Bildungsvoraussetzungen untersucht und Handlungsperspektiven auf örtlicher Ebene entwickelt.

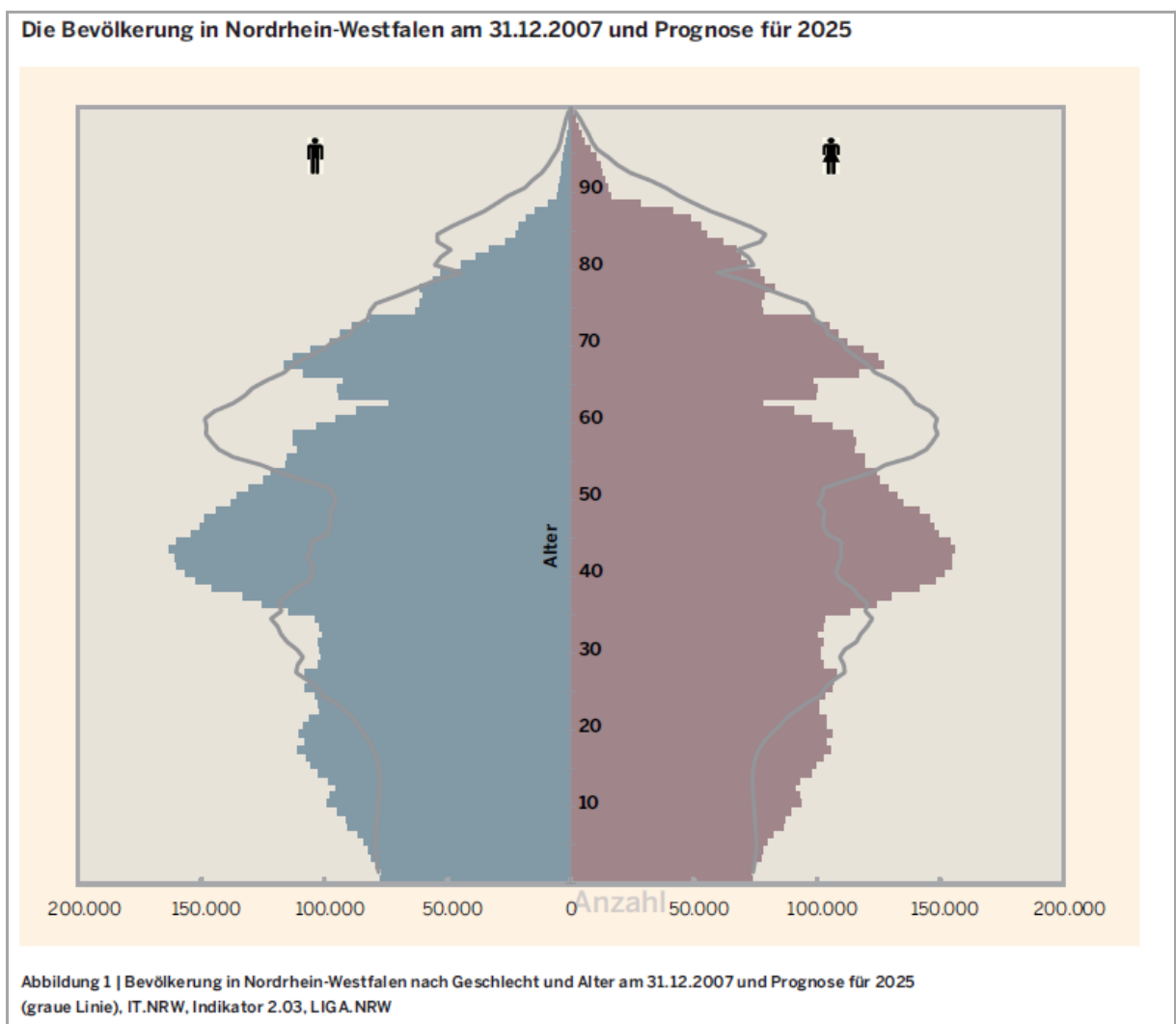
Gerade im höheren Alter bekommen die Wohnung und das Umfeld eine stärkere Bedeutung, da die Mobilität sinkt und damit die Erreichbarkeit von Versorgungsstrukturen wichtiger wird. „Der Ort, an dem ein Mensch altert, trägt entscheidend dazu bei, wie er altert“ (Kocka/Staudinger 2009, S. 65). Auch die Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe findet oft im Wohnquartier statt und zwar auf der Ebene der Politik, der Zivilgesellschaft, der Freizeit und der Bildung. Städte, Regionen und Quartiere unterscheiden sich aber im Bezug auf die Bedingungen, die sie älteren Menschen für Bildungsaktivitäten bieten. Daher realisiert sich die Benachteiligung besonders auf der örtlichen Ebene. In der kommunalen Planung gibt es inzwischen Ansätze altersgerechter bzw. generationsgerechter „Quartierskonzepte“ (vgl. KDA 2010, S. 30), die bauliche Gestaltung des Wohnraums mit der Schaffung von neuen Unterstützungsnetzwerken verknüpfen. Es ist daher sinnvoll, die Analyse der Rahmenbedingungen der Bildungsteilnahme älterer Menschen auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse in Städten und Regionen zu organisieren.

Das Projekt „Weiterbildungssituation bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen und Modellregionen – GenRe“ des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) stellt einen derartigen neuen Ansatz der Förderung der Weiterbildungsaktivität älterer bildungsbenachteiligter Menschen dar.

2.2. Demografischer Wandel in NRW

Die Alterung der deutschen Bevölkerung schreitet fort, und dieser Trend wird in den nächsten zwei Jahrzehnten an Dynamik gewinnen (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2008). Der demografische Wandel wird in Deutschland durch die koordinierten Bevölkerungsprognosen bis 2050 (vgl. Statistisches Bundesamt 2006) berechnet. Diese zeigen einen Anstieg der Lebenserwartung bei gleichzeitiger Bevölkerungsabnahme. Hinzu kommt ein negatives Wanderungssaldo. In der Folge werden die Zukunftsaufgaben in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen mit alternden Bevölkerungen zu bewältigen sein.

Abbildung 1: Bevölkerung und Prognosen in Nordrhein-Westfalen

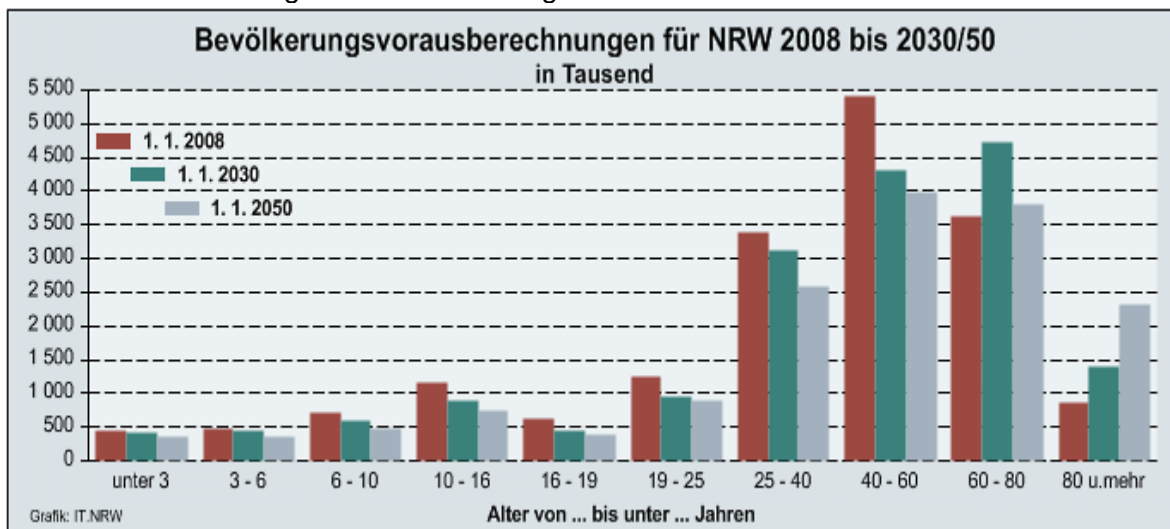


In NRW lebten 2010 knapp 18 Millionen Menschen. Im Jahr 2004 waren etwa 3,5 Millionen Menschen über 65 Jahre alt (LDS-NRW 2006, S. 20). Heute liegt der Anteil der über 65-Jährigen in NRW bei 20,4 Prozent, wird aber in den nächsten drei Jahrzehnten voraussichtlich auf 33 Prozent anwachsen. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag in NRW 2009 bei

82 Jahren für Frauen und bei 77 Jahren für Männer (vgl. IT.NRW 2010⁴). Die Bevölkerungszahl geht in NRW insgesamt zurück. Dies ist vor allem auf die negative Bilanz der Geburten im Verhältnis zu den Sterbefällen zurück zu führen.

Ein weiterer wichtiger Faktor im demografischen Wandel ist die unterschiedliche Größe der Altersgruppen. So gibt es zurzeit viele Personen im Alter von 40 bis 50 Jahren, die so genannte Baby-Boomer Generation der 1960er Jahre, während die nachfolgenden Jahrgänge weniger zahlreich sind. Die folgende Grafik zeigt die starke Ausprägung der höheren Altersgruppen in den Jahren 2030 und 2050.

Tabelle 1: Bevölkerungsvorausberechnung für NRW⁵



Die vorliegenden Daten lassen aber zunächst nur Rückschlüsse auf die Bevölkerungszahlen zu. Die damit verbundenen sozialen Entwicklungen sind heute noch nicht klar abzuschätzen. Aus ökonomischer Sicht stellen die Verringerung des Erwerbspersonenpotenzials und der steigende Altenquotient ein großes Problem dar. Als politischer Lösungsansatz wird in erster Linie die Ausweitung der Lebensarbeitszeit durch einen späteren Renteneintritt gesehen. Hinzu kommt der Anstieg der Pflegebedürftigkeit bei sehr alten Menschen, der Risiken in der Finanzierung der Gesundheitsversorgung erbringt. Als Ausweg werden mehr präventive Maßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit und Selbstständigkeit im Alter sowie eine Stärkung der Pflege durch Angehörige betrachtet. All diese Maßnahmen haben auch wichtige Bildungsinhalte: Die Erhaltung der Beschäftigungsfähigkeit im Alter ist ohne erhöhte Aktivitäten in der beruflichen und betrieblichen Bildung nicht realisierbar und die Gesundheitsprävention und die Pflege älterer Menschen müssen verstärkt Weiterbildungsinhalt werden. Dabei kommt dem lebenslangen Lernen und der Förderung von Kompetenzen im Alter eine besondere Rolle zu.

⁴ Vgl. <http://www.it.nrw.de/statistik/a/daten/eckdaten/r311gestorb.html>.
http://www.it.nrw.de/presse/pressemitteilungen/2011/pres_124_11.html

⁵ Quelle: <http://www.it.nrw.de/statistik/a/daten/eckdaten/r311prog.html>

Bildungsbedarfe im höheren Lebensalter

- Weiterbildung ist Bestandteil der Förderung der Partizipation Älterer an der Arbeitswelt.
- Weiterbildung unterstützt soziale und politische Teilhabe in der nachberuflichen Lebensphase.
- Weiterbildung steht im Kontext von typischen Entwicklungsaufgaben und Alltagsproblemen im Alter.

3. Weiterbildungsbeteiligung im Alter

Die hohe Bedeutung von Bildung für die gesellschaftliche Bewältigung des demografischen Wandels ist heute allgemein anerkannt. Grundsätzlich kann bei älteren Menschen von fortbestehenden Lern- und Leistungspotenzialen ausgegangen werden. Ergebnisse der neuropsychologischen Forschung zeigen, dass Lernen im Alter die individuelle geistige Aktivität fördern, das Wissen aktualisieren, die Reflexivität des Handelns steigern und Kommunikation in sozialen Kontakten verbessern kann (vgl. Lindenberger 2000; Scheich 2006). Allerdings kann Bildung diese Funktionen nur dann erfüllen, wenn der ältere Mensch lernaktiv ist.

3.1. Daten zur Bildungsbeteiligung älterer Menschen

Die Untersuchungen des Adult Education Survey (AES) liefern Daten zur Weiterbildungsbeteiligung. Ein Ergebnis lautet, dass die Beteiligung an Bildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen mit fortschreitendem Alter zurückgeht (vgl. v. Rosenblatt/Bilger, 2008, S. 133). Der Rückgang der Bildungsteilnahme beginnt bereits bei den Altersgruppen in der späten Erwerbsphase (55+) und setzt sich in der Altersphase fort. Der AES liefert auch Daten für die Bildungsbeteiligung der 65 bis 80-Jährigen aus der „EdAge Studie“ der LMU München (Tippelt u.a. 2009).

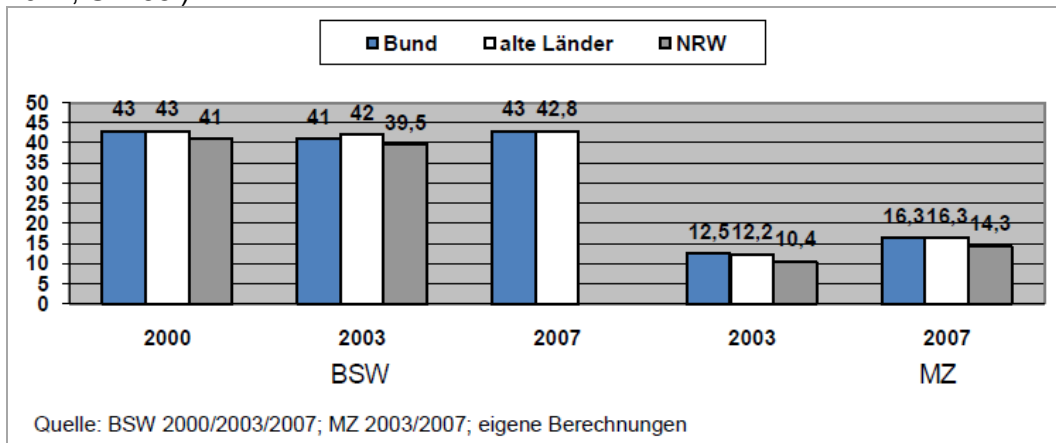
Tabelle 2: Bildungsbeteiligung im Lebensverlauf
(Quelle: v. Rosenblatt/Bilger 2008, S. 134)

	Altersgruppen					
	19–24	25–34	35–44	45–54	55–64	65–80
Anzahl Befragte	939	1.321	1.878	1.759	1.449	1.701
darunter:						
Anteil Erwerbstätige (%)	49	68	82	76	47	3
<i>Teilnahmequoten in %</i>						
reguläre Bildungsgänge (FED)	57	14	3	2	2	1
Weiterbildungsveranstaltungen (NFE)	49	48	50	44	26	12
Selbstlernen (INF)	59	54	54	53	45	38
„Bildungsaktive (FED oder NFE)	75	54	51	45	27	13
Ausschließlich Selbstlerner (nur INF)	10	18	21	21	27	29
Zahl der Lernaktiven (FED, NFE, INF)	2,7	2,5	2,5	2,4	2,2	1,7
Basis: Lernaktive im Zwölfmonatszeitraum Quelle: TNS Infratest: AES 2007; Basis AES 2007 und EdAge, Personen von 19 bis 80 Jahren						

Bei den so genannten Bildungsaktiven - diejenigen die an regulärer Bildung und an Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen zeigt sich ein deutlicher Rückgang der Teilnahme in den höheren Altersgruppen. 27% der über 55-Jährigen und 13% der über 65-Jährigen sind bildungsaktiv. Beim Selbstlernen fallen die Unterschiede zwischen alt und jung weniger deutlich aus.

In Nordrhein-Westfalen ist die Weiterbildungsbeteiligung etwas geringer als im Durchschnitt des Bundes und der Länder, folgt aber den gleichen Trends. Seit 1997 war die Teilnahmequote rückläufig und nimmt seit 2003 wieder langsam zu (Nuisl von Rein u.a. 2011). Der Vergleich des Weiterbildungsverhaltens der Altersgruppen zeigt auch in NRW eine geringe Bildungsbeteiligung der 50 bis 64-Jährigen. Die nachfolgende Grafik dokumentiert die Weiterbildungsbeteiligung in NRW aufgrund der Daten des Berichtssystems Weiterbildung (BSW)⁶ und des Mikrozensus (MZ).

Tabelle 3: Beteiligungsquote im Bund, Ländern und NRW (Nuisl von Rein u.a. 2011, S. 168.)

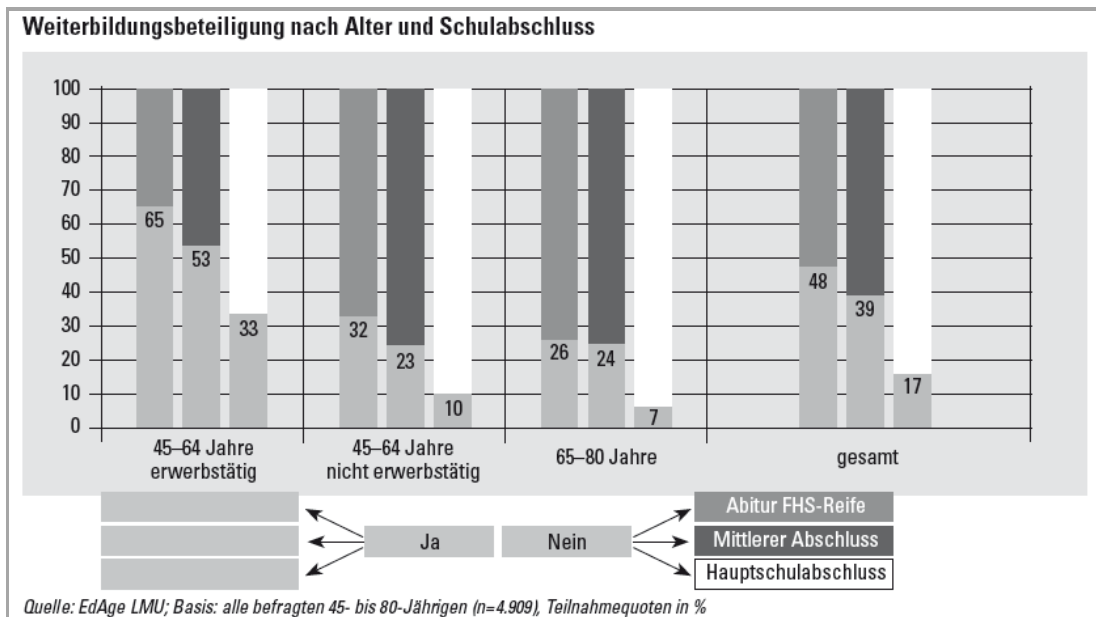


3.2. Einflussfaktoren der Bildungsbeteiligung

Die Weiterbildungsbeteiligung wird durch mehrere Faktoren beeinflusst. Die Erwerbstätigkeit, soziale Schichtzugehörigkeit oder der Bildungshintergrund sind wichtige Einflussfaktoren. Personen mit höherer Schulbildung nehmen häufiger als Personen mit niedriger Schul- und Berufsausbildung an Weiterbildung teil (Tippelt u.a. 2009). Arbeitslose ältere Menschen über 50 Jahren nehmen besonders selten an Weiterbildung teil. Dies ist besonders problematisch bei Arbeitnehmer/inn/en mit niedriger Qualifikation, die sich auf von Rationalisierungen oder Verlagerungen betroffenen Arbeitsplätzen befinden (BMFSFJ 2005, S. 65).

⁶ Der BSW Datensatz für die Länder stand im Jahr 2007 nicht mehr zur Verfügung.

Abbildung 2: Weiterbildungsbeteiligung nach Alter und Schulabschluss (Tippelt u.a. 2009, S.39)



Betrachtet man die Bildungsaktivität im Lebenslauf, so zeigt sich, dass Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen seltener an qualifizierten Berufsausbildungen und seltener an Fortbildungen teilnehmen als Personen mit hohem Schulabschluss und im Alter dann auch weniger bildungsaktiv sind. Im Gegensatz zur Arbeitswelt werden Menschen im freiwilligen Bereich nicht aufgrund ihres Lebensalters ausgegrenzt. Der „Freiwilligen Survey“ des zuständigen BMFSFJ zeigt für die Jahre 1999 bis 2004 eine deutliche Zunahme des Engagements Älterer. Dennoch sind Menschen mit geringen Schul- und Berufsabschlüssen seltener in der freiwilligen Arbeit zu finden als besser ausgebildete. Dabei bestätigt sich: „Wer sich außerhalb fortbildet, ist auch häufig zugleich ehrenamtlich engagiert.“ (BMFSFJ 2010b, S. 31). Und Bildung und Partizipation sind wichtige Elemente des gesunden Alterns.

„Die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen im Erwachsenenalter ist in hohem Maße abhängig von sozialen Faktoren: dem Bildungshintergrund, der aktuellen Lebens- und Erwerbssituation, den Wertorientierungen in sozialen Milieus, der Verfügbarkeit von Bildungsangeboten in verschiedenen Regionen oder Wohnvierteln usw.“ (v. Rosenblatt/Bilger 2009, S. 151)

Es kann von einer Bildungsbenachteiligung bestimmter sozialer Gruppen gesprochen werden, die im Alter schwer zu beeinflussen ist. Die geringe Bildungsbeteiligung älterer Menschen in der Nacherwerbsphase ist problematisch in Bezug auf die Bewältigung der typischen Altersprobleme. Werden arme Menschen im höheren Lebensalter pflegebedürftig, so erweisen sich soziale Netzwerke häufig als fragil und können die notwendigen Unterstützungsleistungen nicht erbringen. In der Kombination mit anderen Faktoren, wie geringem Einkommen, schlechter Gesundheit oder längerer Bildungsabstinenz, ergeben sich Gefahren der

langfristigen Ausgrenzung Älterer aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen (vgl. BMFSFJ 2005, S. 131ff.).

4. Die Bildungsbenachteiligung älterer Menschen

Der Begriff „Benachteiligung“ kann sich auf das Bildungssystem und auf die Lebenssituation beziehen. In der Bildungspolitik ist, wenn die Nichtteilnahme an Bildung thematisiert wird, die Bezeichnung „benachteiligte Menschen“ eingeführt worden. In den einschlägigen Regelungen wird die Benachteiligung von der Behinderung dadurch abgrenzt, dass es sich bei der Behinderung „um eine langfristige und dauerhafte Beeinträchtigung“ (BMBF 2005, S. 18) handelt. Der Begriff „bildungsbenachteiligt“⁷ wird zumeist mit Sozialisations- und Lerndefiziten verknüpft, die bereits in Schule und Berufsphase entstehen. Verstetigt sich die Benachteiligung über Generationen hinweg, wird auch von bildungsarmen Schichten gesprochen (vgl. Neß 2007). Benachteiligung wird häufig mit der Abweichung von bestimmten Bildungs- und Verhaltensnormen verknüpft und so werden Defizite von Zielgruppen zum Ausgangspunkt von Bildungsmaßnahmen erhoben.

4.1. Soziale Benachteiligung im Alter

Benachteiligungen können sich sowohl aus der Struktur des Bildungs- und Beschäftigungssystems ergeben, als auch aus Faktoren, die mit der Person und ihrer Entwicklung zu tun haben. Folgende Faktoren der Benachteiligung werden wirksam (vgl. Friebe 2010):

- Soziale Herkunft: Der Zugang zum Bildungssystem ist für Menschen aus unteren sozialen Schichten, Arbeitermilieus oder armen Familien schwerer innerhalb der gleichen Altersgruppe
- Schulische Vorbildung: Negative Schulerfahrungen können sich hemmend auf die Bildungsbereitschaft im Lebenslauf auswirken
- Nationalität/Herkunft: Barrieren erschweren Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt

Bildungsbenachteiligungen akkumulieren über den Lebenslauf (vgl. BMFSFJ 2010a, S. 151). Sollen die bestehenden Bildungsungleichheiten im Alter abgebaut werden, so muss an den frühen Erfahrungen in der Schule und im Beruf angesetzt werden, denn negative Bildungserfahrungen und fehlende Lernmotivationen in jüngeren Jahren bestehen auch im Alter fort. Bereits bei den ersten Analysen der Ausgangsbedingungen und Voraussetzungen im Bildungssystem wurde deutlich, dass ein komplexes Zusammenspiel von personenbezogenen

⁷ „Bildungsbenachteiligt“ wird hier als übergeordneter Begriff für bildungsfern, bildungsungewohnt oder bildungsabstinent verwandt.

und strukturellen Wirkungsfaktoren die Situation „benachteiligter“ älterer Menschen kennzeichnet.

Es zeigen sich innere und äußere Barrieren der Bildungsteilnahme (vgl. Bremer/Kleemann-Göhring 2010), die sowohl bei jüngeren als auch bei älteren Menschen wirksam sind. Benachteiligung ist nicht nur auf der sozialen, sondern auch auf der subjektiven Ebene des lernenden Erwachsenen wirksam. Fehlende Bildungserfolge werden oft auf die Unzulänglichkeit des Bildungssystems zurückgeführt. Menschen, die keinen Arbeitsplatz finden, fühlen sich häufig benachteiligt gegenüber anderen Personen der gleichen Altersgruppe. Bei der Auswahl der Arbeitskräfte wird von den Arbeitgebern, so vermuten die Betroffenen, oft die soziale Herkunft zugrunde gelegt. Menschen, die für sich keine Handlungsspielräume sehen, verlieren häufig ihre Lern- und Handlungsmotivation und entwickeln ein negatives Selbstbild. Wenn die Beeinträchtigung beim Lernen in Wechselwirkung mit Verhaltensproblemen steht, wird auch häufig von bildungsfernen Personen gesprochen. So können sich beeinträchtigende Faktoren im Zusammenspiel von sozialen Milieus und negativen Schulerfahrungen zu langfristigen sozialen Ausgrenzungen verdichten.

4.2. Bildungsbarrieren für ältere Menschen

Der Diskurs um die Benachteiligung bestimmter sozialer Gruppen durch Exklusion in der Weiterbildung lenkt die Aufmerksamkeit auf Barrieren, die den Bildungszugang erschweren. Diese Barrieren können finanziellen Charakter (Unterrichtsmittel, Teilnahme- oder Studiengebühren etc.), sozialen Charakter (familiäre Unterstützung, private Netzwerke etc.) und kulturellen Charakter (Sprachkenntnisse, Sozialverhalten etc.) haben. Sie können auch durch Bildungseinrichtungen explizit errichtet werden (z.B. durch Zugangstests, Aufnahme Richtlinien etc.). Die Analyse der Bildungsbarrieren für Erwachsene und ältere Menschen, die von Exklusion bedroht sind, zeigt, dass oft kumulative Benachteiligungsfaktoren wirksam sind. Das Geschlecht, die soziale Schichtzugehörigkeit, die soziokulturelle Herkunft und das Lebensalter addieren sich zu einem Bündel von Zugangshindernissen zur Bildung.

Durch die Verknüpfung von Bildungsteilnahme mit weiteren Faktoren, wie etwa der Schulbildung, dem Erwerbsstatus, Einkommen oder einem Migrationshintergrund des älteren Menschen, zeigen sich die Alterseffekte wieder deutlicher. Es kann von kumulativer Bildungsbenachteiligung im Alter gesprochen werden. Diese trifft auf eine zunehmende Individualisierung der Altersvorsorge, Einschränkungen bei den gesetzlichen Gesundheitsleistungen und auf den Abbau des Wohlfahrtsstaates.

Barrieren der Bildungsbeteiligung entstehen auch durch Altersarmut. Die frühe Ausgliederung älterer Menschen aus dem Arbeitsprozess, die Anhebung des Renteneintrittsalters und Zeiten der Arbeitslosigkeit von Arbeitnehmer/innen wirken sich negativ auf das Alterseinkommen aus.

Zunehmend mehr Rentner/innen sind von Altersarmut betroffen⁸ und sind auf die staatliche Grundsicherung angewiesen. Dies hängt einerseits mit der geänderten Rentengesetzgebung zusammen, die langfristig Beschäftigte bevorzugt und Geringverdiener benachteiligt. Andererseits geht das sogenannte Normalarbeitsverhältnis und damit die Kontinuität im Erwerbsleben immer mehr verloren, und es entstehen Lücken in der Beschäftigung und Zeiten geringer Beiträge für die Rentenkasse. Der Stellenwert der gesetzlichen Altersrente für die Versorgung im Alter wird so vermindert. Die OECD (2007, S. 27) prognostizierte, dass in 20 Jahren die gesetzlichen Renteneinkünfte in Deutschland im Durchschnitt nur noch knapp 40 Prozent des derzeitigen Verdienstes betragen werden.

Zur Weiterbildungssituation von älteren Menschen, die als „bildungsfern“ oder „bildungsbenachteiligt“ bezeichnet werden, gibt es bislang kaum repräsentative Daten. Die Bildungsmotivation, die Bildungsmöglichkeiten und die Bildungsbarrieren lassen sich aus den vorliegenden quantitativen Daten nur sehr grob erkennen, so dass eine Ergänzung durch qualitative Forschungsverfahren notwendig ist (vgl. Tippelt u.a. 2009, S. 16). Das explorativ angelegte Teilprojekt GenRe stellt einen ersten Ansatz qualitativer Forschung dar. Ausgehend von der Annahme, dass auch der Sozialraum einen Einfluss auf die Bildungsaktivitäten der älteren Menschen hat, wurden für das Forschungsvorhaben aus den Modellregionen Stadtteile ausgewählt, in denen viele sozial benachteiligte Menschen leben.

5. Bildungsvoraussetzungen älterer Menschen im Stadtteil und Quartier

Im vorliegenden Projektbericht wird der Wohnort des älteren Menschen als *zentraler Handlungsraum* für die Förderung der Aktivität durch Weiterbildung betrachtet. „Der zentrale Handlungsraum für die Partizipation Älterer ist die Kommune“ (Körper-Stiftung 2011, S. 8) Ältere Menschen sind generell weniger bildungsaktiv als jüngere, sind häufig weniger mobil und haben es schwerer, angemessene Bildungsangebote zu finden. Sind ältere Menschen zudem dadurch benachteiligt, dass sie über einen geringen Bildungsabschluss verfügen, wenig Einkommen haben und unter gesundheitlichen Einschränkungen leiden, so sind die Zugangsbarrieren zur Bildung und zur gesellschaftlichen Partizipation nur schwer individuell zu überwinden. Es ist daher die Aufgabe der Gesellschaft, Strukturen zu schaffen, die diese Zugangsbarrieren möglichst gering halten und die Weiterbildung so auszustatten, dass sie sozial inkludierende Wirkungen erzielen kann.

Die Ansatzpunkte für die Verbesserung der Bildungsstrukturen für ältere und insbesondere benachteiligte Menschen müssen im sozialen Nahraum ausgemacht werden. Der erste Schritt ist daher die „Sozialraumanalyse“, die gleichzeitig lokale Strukturen und die Lebenswelten der

⁸ Gemessen als 60 Prozent des „Medians der laufend verfügbaren Äquivalenzeinkommen“ aller Haushalte in Deutschland (BMFSFJ 2005, S. 198).

Bewohner/innen von Stadtteilen und Quartieren in den Blick nimmt. Dabei wird schnell deutlich, dass Orte unterschiedliche sozioökonomische Strukturen haben und dass die Merkmale ihrer Bevölkerung sehr unterschiedlich sind. Im zweiten Schritt werden dann die bestehenden Bildungsmöglichkeiten auf der Stadtteilebene betrachtet, um die These zu untermauern, dass die Wohnlage benachteiligend in Bezug auf die Bildungsaktivität älterer Menschen wirken kann. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf den Analysen der in den Lernregionen vorhandenen Daten.

5.1. Soziale Benachteiligung im Stadtteil

Die Risiken der Benachteiligung bzw. der sozialen Exklusion (vgl. Kronauer u.a. 2010) und die Chancen für die Bildungsaktivität sind je nach Wohnlage in einer Stadt, im Stadtteil oder im Quartier⁹ sehr unterschiedlich verteilt. Modelle der Sozialstrukturanalyse interpretieren die sozioökonomische Lage der Bevölkerung in Deutschland mit Hilfe von Klassen- und Schichtenmodellen (vgl. Geißler 2010). Angehörige der unteren sozialen Schichten, aber auch Teile der unteren Mittelschicht, verfügen über weniger Einkommen, Besitz und haben in der Regel einen niedrigen Bildungsstand. Unterschiedliche Bildungschancen im Lebenslauf sind für die unteren sozialen Schichten in Deutschland durch die PISA-Untersuchungen deutlich geworden.

Die Sozialstruktur lässt sich zusätzlich durch das Modell „Inklusion und Exklusion“ (vgl. Kronauer 2010) erklären. Das Begriffspaar markiert auf der einen Seite Zonen der Inklusion wohlhabender und gut ausgebildeter Menschen und auf der anderen Seite Zonen der Exklusion armer und stark benachteiligter Menschen. Dazwischen stehen Menschen, die je nach Situation mehr oder weniger gefährdet durch soziale Exklusion sind. Dieses Modell analysiert die sozialen Strukturen mehrdimensional unter Berücksichtigung der Teilhabe an der Arbeitsgesellschaft, am gesellschaftlichen Wohlstand und an der Realisierung sozialer Rechte (vgl. Kronauer 2010, S. 28). Exklusionsprozesse werden dabei auch als räumliche Ausgrenzung betrachtet, bei der das Wohnen in Armutsvierteln oder in sozialen Brennpunkten hohe soziale Risiken birgt und Gefühle der Chancenlosigkeit entstehen lässt (vgl. Geißler 2010, S. 49). Dieser Analyseansatz untermauert die Vorgehensweise im vorliegenden Projekt, das bestimmte benachteiligende Wohnlagen in den Fokus der Untersuchung stellt, um Faktoren der Bildungsbenachteiligung älterer Menschen und deren Überwindung im Stadtteil herauszufinden.

In der Stadt- und Regionalsoziologie spricht man von Segregation, die zu einer Konzentration von Menschen mit bestimmten Merkmalen im Stadtteil

⁹ Das Quartier bezeichnet einen Nahraum, mit dem sich die Bewohner/innen mehr oder weniger stark identifizieren. Dies wird anhand inoffizieller Bezeichnungen wie „Veedel“, „Kiez“ oder „Musikantenviertel“ deutlich. Da das Quartier aber keine Verwaltungseinheit ist, fehlen oft die entsprechenden statistischen Daten (vgl. Leben und Wohnen im Quartier, DEVAP 2010).

führt. Segregation lässt sich auf drei Ebenen analysieren (vgl. Strohmeier 2006, S. 13):

Drei Ebenen der Segregation in Städten:

- Die soziale Segregation, bei der in bestimmten Stadtteilen überdurchschnittlich viele arme Personen mit geringem Einkommen wohnen
- Die ethnischen Segregation, die einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Stadtteilbevölkerung zeigt
- Die demografische Segregation, bei der die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren und die der Älteren über 65 Jahren innerhalb der Städte ungleich verteilt ist

Im vorliegenden Projektbericht werden mit Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein ausschließlich urbane Wohnstrukturen in Nordrhein-Westfalen untersucht, in denen Segregationsprozesse deutlich auszumachen sind. Für ländliche Gebiete müssten weitere Sozialraumanalysen zur Bildungsaktivität Älterer durchgeführt werden. Entsprechend dem Konzept der Sozialraumorientierung wurden nach Gesprächen mit örtlichen Sozialexperten Stadtteile ausgewählt, die unter dem Gesichtspunkt der sozialen und ethnischen Struktur als tendenziell „benachteiligend“ bezeichnet werden können. Eine kleinräumige Analyse, z.B. auf der Ebene des Quartiers, ist in den untersuchten Städten nicht möglich gewesen, da Sozialdaten nur für die Stadtteile als Verwaltungseinheiten vorlagen. Dadurch entstehen gewisse Verzerrungen, da Stadtteile zwar durch ein Wohnquartier von armen Menschen dominiert sein können und dennoch gleichzeitig über Wohngegenden für wohlhabende Menschen verfügen können.

Es wird zwischen zwei Typen von Wohnquartieren unterschieden. Dies sind einerseits die gewachsenen Arbeiterwohnviertel, die in den Ruhrgebietsstädten Essen und Gelsenkirchen häufig sind, und andererseits die Großwohnsiedlungen, die im Zuge des sozialen Wohnungsbaus häufig an den Stadträndern entstanden sind. In dieser Untersuchung wurden in Essen der Stadtteil Katernberg und in Gelsenkirchen die Altstadt, Schalke¹⁰, Bismarck und Bulmke-Hüllen in den Fokus gestellt¹¹. Diese Stadtteile haben zwar noch Anteile an innerstädtisch gemischten Sozialstrukturen, sind aber mehrheitlich durch ärmere Menschen in Arbeitervierteln bewohnt. Im Kreis Mettmann, der gleichfalls am Projekt beteiligt ist, wurde die Großwohnsiedlung „Berliner Viertel“ in der Stadt Monheim am Rhein in die Untersuchung aufgenommen. Damit wurde ein Stadtteil ausgewählt, der fast ausschließlich aus Sozialwohnungen der 1970er Jahre besteht. Etwa ein

¹⁰ Der Stadtteil Schalke gliedert sich statistisch in die beiden Stadtteile Schalke-West und Schalke-Ost. Schalke-Nord ist ein eigener Bezirk, der nicht in die vorliegende Untersuchung einbezogen wird.

¹¹ Der Einbezug der Altstadt in die Untersuchung liegt in der Tatsache begründet, dass in der Altstadt zentrale Weiterbildungsanbieter (z.B. die Volkshochschule) verortet sind, die Bildungsangebote für ganz Gelsenkirchen entwickeln. Es stellt sich hier unter anderem die Frage, inwieweit Menschen aus dem direkt angrenzenden Stadtteil Schalke erreicht werden.

Viertel der gesamten Monheimer Bevölkerung wohnt im Berliner Viertel (Stadt Monheim am Rhein 2006, S. 3).

In den genannten Stadtteilen finden sich eine Reihe von Faktoren, die als Indikatoren für die Konzentration von bestimmten Problemkonstellationen betrachtet werden können. Dieser Bericht nutzt zur Analyse der Benachteiligung in den ausgewählten Stadtteilen ein Modell, das im Gutachten für die Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtages Nordrhein-Westfalen (2004) vorgestellt worden ist (Strohmeier 2006, S. 20). Problematische soziale Lagen werden danach durch die Ausprägung so genannter A-Faktoren und einem Wohlstandsfaktor bestimmt:

„Einen hohen A-Faktor haben Städte mit vielen **Alten**, einem hohen **Ausländeranteil**, mit einem hohen **Armutsniveau** (gemessen durch den Sozialhilfebezug), mit hohen **Arbeitslosenquoten** und mit **abnehmender Bevölkerung**... der *Wohlstandsfaktor* wird vor allem durch das *verfügbare Einkommen pro Person* bestimmt.“ (ebenda, S. 11).

Diese Faktoren werden im Folgenden auf der Ebene der Städte und anschließend, soweit wie Daten vorliegen, auf der Ebene des Stadtteils betrachtet und den Formen der sozialen, ethnischen und demografischen Segregation zugeordnet.

5.1.1. Soziale Faktoren der Bildungsbenachteiligung

Die sozialen Situationen in den Stadtteilen werden vor allem an den Faktoren Arbeitslosigkeit und Abhängigkeiten von Sozial- oder Transferleistungen (z.B. ALG II, Sozialhilfe) gemessen. Außerdem wird der so genannte „Wohlstandsfaktor“ (vgl. Strohmeier 2006) berücksichtigt, der sich am verfügbaren Einkommen orientiert. Im Sozialbericht NRW (MIAS 2007) werden außerdem Armutsrisikoquoten dokumentiert. In NRW sind die Kernzone des Ruhrgebiets und einige mittelgroße Städte, z.B. Bielefeld und Wuppertal, besonders von Armut betroffen, während der Wohlstand an der südlichen Rheinschiene höher ist (vgl. MIAS 2007, S. 135). In NRW lag 2005 die durchschnittliche Armutsrisikoquote bei 14.3%. In Gelsenkirchen betrug die Quote über 17%, in Essen zwischen 14% und 17% und im Kreis Mettmann weniger als 12%. Insofern ist die Häufigkeit sozialer Risiken in den Lernregionen des Projekts insgesamt recht unterschiedlich.

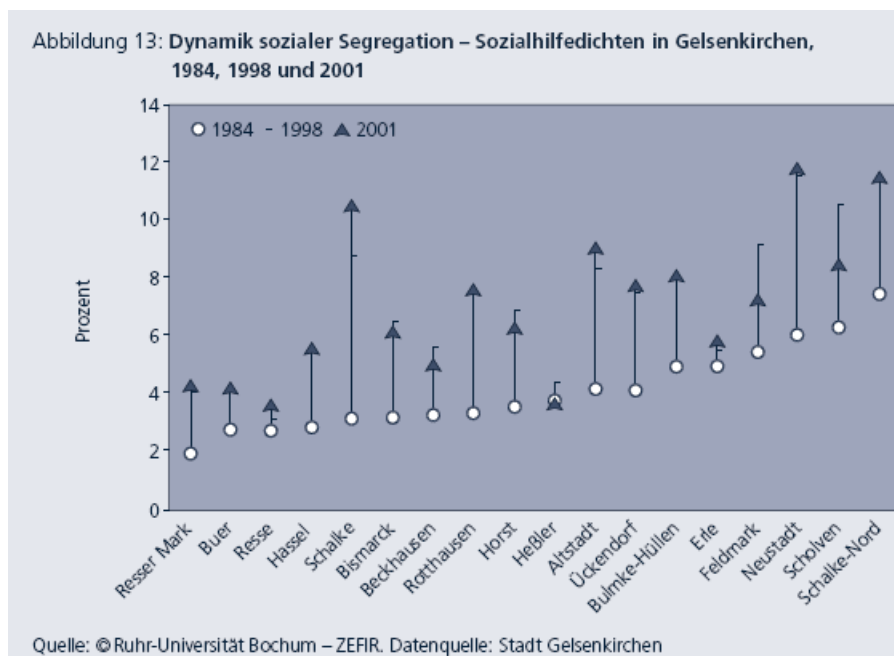
In Essen Katernberg ist die Arbeitslosigkeit relativ hoch. Während auf gesamtstädtischer Ebene im Jahr 2010 ca. 13%¹² der Menschen von Arbeitslosigkeit betroffen waren, lag die Arbeitslosenquote in Katernberg bei 14% bei Frauen und 16% bei Männern (vgl. Stadt Essen 2007). Die Arbeitslosenquote für die über 55-Jährigen war in Essen etwa gleich hoch (Stadt Essen, 2009a, S. 15). Vergleicht man die Essener Stadtteile untereinander, so wird deutlich, dass die Wohngebiete mit höheren Armutsquoten nördlich der Innenstadt in den ehemaligen

¹² http://essen.de/de/Rathaus/Statistik/Statistik_Wirtschaft.html

Werkssiedlungen und in den Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus liegen. Die Siedlung Meerkamp weist die höchste Arbeitslosendichte in Katernberg auf. Essens Segregationsmuster ist „großräumig polarisiert“ (Strohmeyer 2006, S. 27) mit benachteiligten Zonen im Norden und bürgerlich Zonen mit höherem pro Kopf Einkommen im Süden.

Gelsenkirchen war lange Zeit die Stadt in Nordrhein-Westfalen mit der höchsten Arbeitslosigkeit und schlechter Einkommensposition in NRW (MIAS 2007). Im Jahr 2010 betrug die Arbeitslosenrate noch ca. 15% (Arbeitsagentur Gelsenkirchen 2011¹³) Für den Stadtteil Schalke ist kennzeichnend, dass ein großer Anteil der Bewohner/innen Transferleistungen bezieht. Im Jahr 2009 erhielten 47% der Schalker Bevölkerung Sozialgelder, in der Gesamtstadt Gelsenkirchen lag der Wert bei 36% (Bader 2010, Folie 23).

Abbildung 3: Sozialhilfedichten in Gelsenkirchen (Strohmeyer 2006, S. 28)



In Monheim am Rhein und im gesamten Kreis Mettmann ist die Arbeitslosenquote geringer als im Ruhrgebiet. Die Arbeitslosigkeit lag in Monheim 2009 bei 5,7% (vgl. Stadt Monheim 2010, S. 28). Im Berliner Viertel wohnt rund ein $\frac{1}{3}$ der Monheimer Bevölkerung. Dort gibt es eine starke Konzentration der Bevölkerung mit Migrationsgeschichte. Diese ist etwa doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen wie die deutsche Einwohnerschaft. Viele Menschen, die öffentliche Transferleistungen erhalten, wohnen im Berliner Viertel und sind nicht deutscher Herkunft.¹⁴

¹³ http://www.arbeitsagentur.de/nn_10846/Navigation/Dienststellen/RD-NRW/Gelsenkirchen/Gelsenkirchen-Nav.html

¹⁴ Ca. 25% der Leistungsempfänger nach SGB II haben in Monheim eine Migrationsgeschichte (Stadt Monheim 2007, S. 9).

5.1.2. Ethnische Segregation

Das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik hat den Mikrozensus 2005 unter der Frage des Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund neu ausgewertet. Danach lebten in NRW:

- 1,96 Millionen Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit
- 2,46 Millionen Menschen, die seit 1950 von außerhalb der Bundesrepublik zugewandert sind (Aussiedler/innen, Eingebürgerte)
- 2,26 Millionen Menschen mit mindestens einem aus dem Ausland zugewanderten Elternteil

Insgesamt errechnete sich so für die Einwohner/innen NRWs mit Migrationshintergrund ein Bevölkerungsanteil von 22,9%¹⁵ (LDS-NRW, 2006).

In Essen betrug der Bevölkerungsanteil der Personen mit Migrationshintergrund 17% im Jahr 2007. Katernberg weist mit mehr als 25 Prozent einen hohen Anteil an Migrant/inn/en auf (vgl. Stadt Essen 2007, S. 1f.).

In Gelsenkirchen leben in Schalke, Altstadt und Bismarck überdurchschnittlich viele Migrant/inn/en. Nahezu ein Drittel (32 Prozent) der Menschen in den Stadtteilen Schalke und Altstadt hat einen Migrationshintergrund. Auch in Bismarck liegt der Anteil an Migrant/inn/en mit 27 Prozent über dem städtischen Gesamtdurchschnitt (23 Prozent) (vgl. Bader 2009, Folie 19). Der Süden von Bulmke-Hüllen ist türkisch geprägt (eher junge Menschen), im Norden des Stadtteils wohnen mehr Ältere.

In Monheim in Rhein haben 12% der Bewohner/innen eine Migrationsgeschichte, im Berliner Viertel sind es fast 30%, von denen mehr als die Hälfte türkischer Herkunft sind (Stadt Monheim am Rhein 2007, S. 61). Im Berliner Viertel haben sich mehrere türkische Vereine und Selbstorganisationen der Herkunftsgruppen gebildet. In diesen haben Ältere oft wichtige Funktionen und halten Traditionen aufrecht. Im Berliner Viertel sind inzwischen auch Pflegedienste aktiv, die sich auf die Versorgung älterer Migrant/innen spezialisiert haben.

Die ausgewählten Stadtteile zeigen insgesamt einen vergleichsweise hohen Anteil von Bewohner/inne/n mit Migrationshintergrund bzw. Zuwanderungsgeschichte. Ältere Menschen sind aber bei den Migrant/inn/en bisher in geringerem Maße vertreten als bei der deutschen Bevölkerung. Diese Situation wird sich aber in den nächsten Jahren

¹⁵ Der Vergleich der Daten wird durch unterschiedliche Terminologien erschwert. Ältere Daten zeigen oft nur den Bevölkerungsanteil der ausländischen Bevölkerung. Bei den Begriffen Menschen mit Migrationshintergrund, mit Migrations- oder Zuwanderungsgeschichte ist nicht immer klar, ob damit die gleichen Bevölkerungsgruppen gemeint sind.

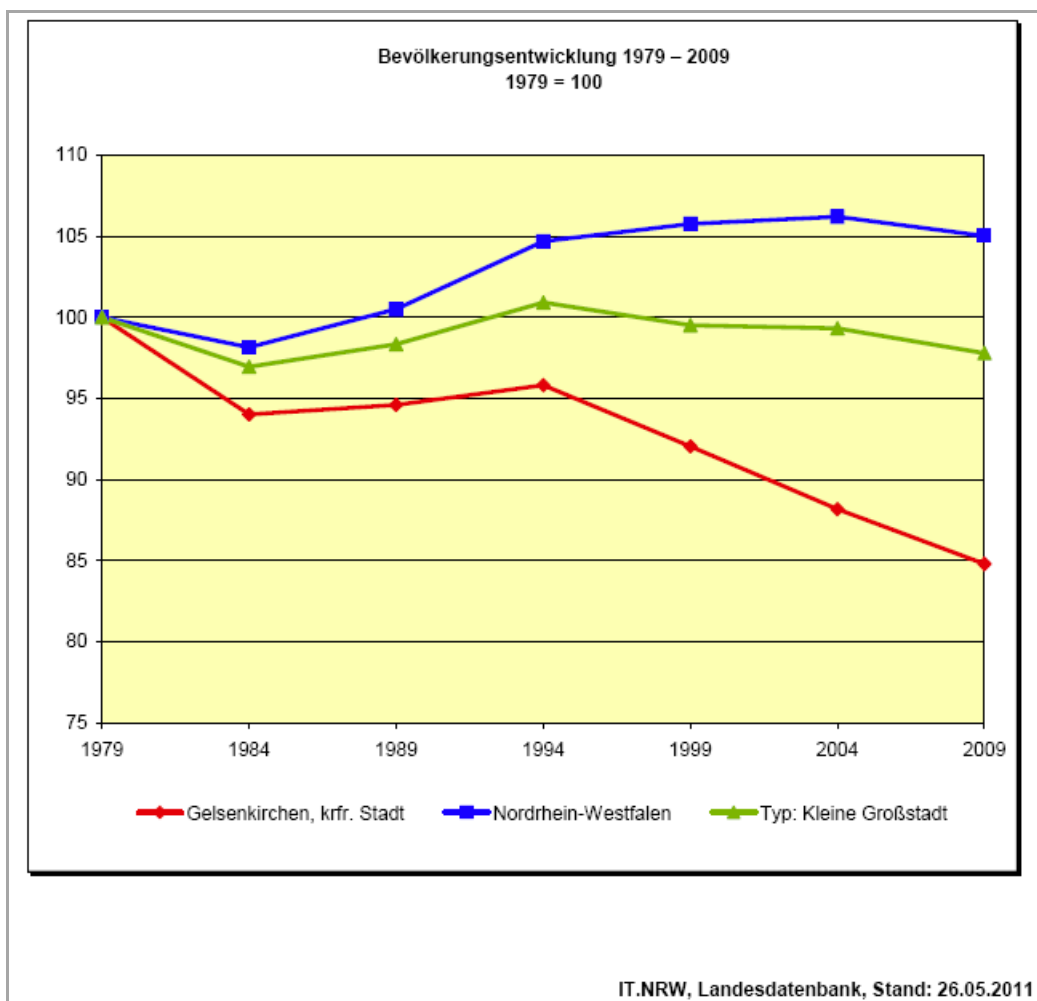
schnell verändern, da viele Personen, die in den 70er Jahren eingewandert sind, dann ins Rentenalter kommen.

5.1.3. Demografische Faktoren

Im demografischen Wandel steigt der Anteil älterer Menschen, während der Anteil jüngerer Personen aufgrund von niedrigen Geburtenraten und Wegzug der Jüngeren zurückgeht. Diese Entwicklungen werden durch den Altenquotient (Bundesamt für Bevölkerungsforschung 2008) angezeigt, der das Zahlenverhältnis der Menschen im Alter von 20 bis 65 Jahren, in dem man im Allgemeinen wirtschaftlich inaktiv ist, zu den Personen über 65 angezeigt. In NRW kamen im Jahr 2008 auf 100 Personen im Alter von 20 bis 65 Jahren 33,7 Personen über 65 Jahren (vgl. MAIS 2011).

Gleichzeitig schrumpft die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen wie dies in der folgenden Abbildung für Gelsenkirchen und NRW gezeigt wird.

Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung in NRW (IT-NRW 2011)

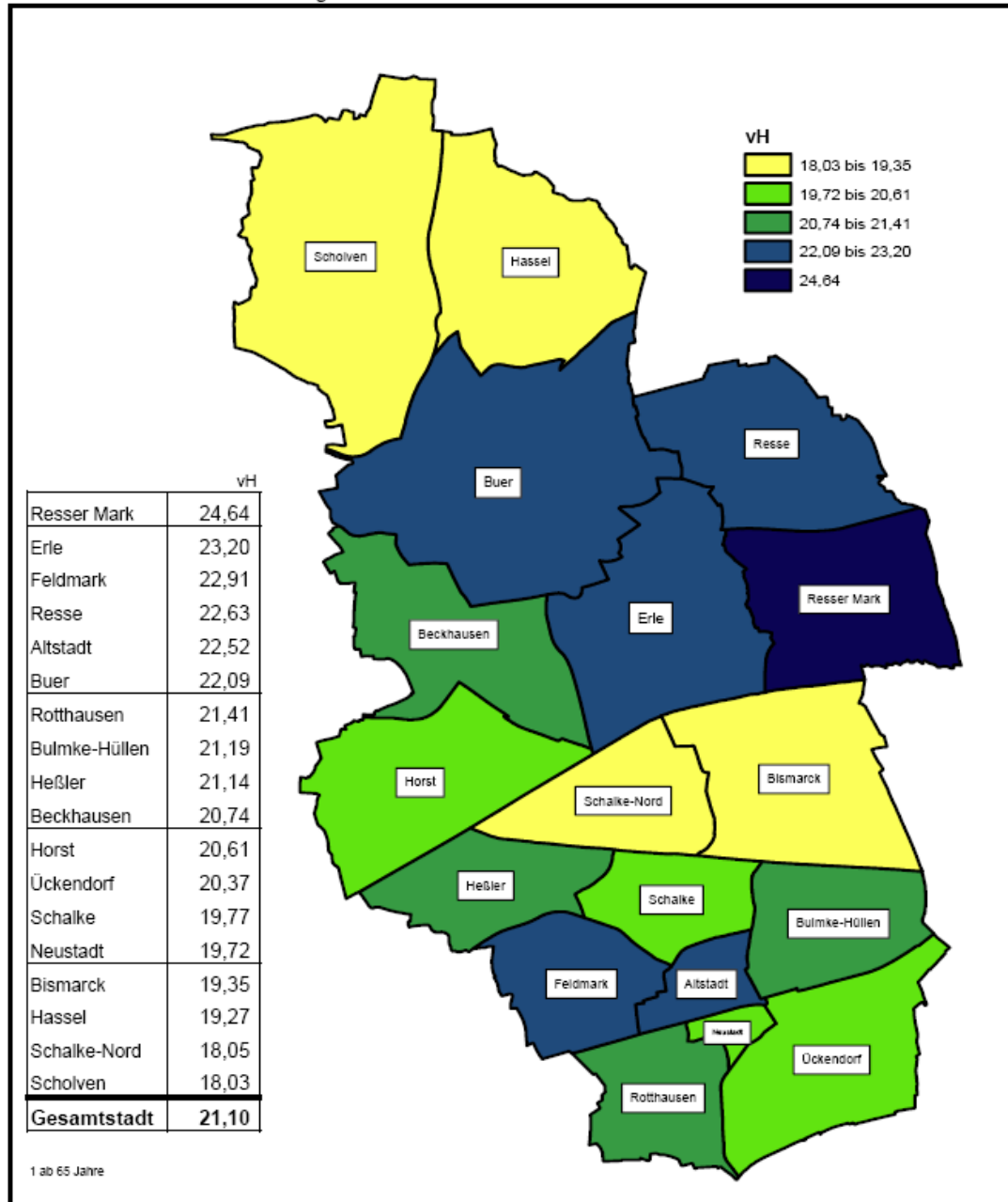


Auch in den Städten Essen, Gelsenkirchen und Monheim steigt der Bevölkerungsanteil älterer Menschen. Diese Entwicklung wird sich durch

die starke Ausprägung der Gruppe der zurzeit 40 bis 65-Jährigen in den nächsten Jahren zuspitzen. In Essen waren 2006 mehr als ein Drittel (33,8%) der Bevölkerung älter als 55 Jahre (Stadt Essen 2009a, S. 11). Im Land Nordrhein-Westfalen ist dieser Wert etwa um drei Prozentpunkte niedriger. In der Zukunft werden sich aber die Anteile der über 65-Jährigen in Essen und NRW angleichen, da auf Landesebene mehr ältere Menschen erwartet werden, während in Essen der Wert stagniert.

Abbildung 5: Seniorenanteil an der Bevölkerung in Gelsenkirchen (Stadt Gelsenkirchen, Statistikatlas 2009¹⁶)

Seniorenanteil* an der Bevölkerung in den Stadtteilen Gelsenskirchens am 31.12.2009



In Gelsenkirchen waren 2009 ca. 21% der Einwohner/innen über 65 Jahre alt (Statistikatlas 2009, S. 33) In der Altstadt von Gelsenkirchen betrug der Anteil der über 65-jährigen Personen 22,52%. In Schalke lag dieser Wert bei 20,09% und in Bulmke-Hüllen bei 21,23%. Bismarck gehört mit ca. 19% über 65-Jährigen zu den „jüngeren“ Stadtteilen in Gelsenkirchen (vgl. Stadt Gelsenkirchen 2009, S. 33).

In Monheim am Rhein waren 2007 18,7% der Einwohner/innen älter als 65 Jahre. Insgesamt liegt Monheim damit gering unter dem Landesdurchschnitt in NRW.

Tabelle 5: Stadt Monheim - Einwohnerstruktur

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR ¹⁷			
insgesamt		43.308	
Altersgruppen	unter 6	2.295	5,3 %
	6 bis unter 18	5.370	12,4 %
	18 bis unter 45	14.725	34,0 %
	45 bis unter 60	9.441	21,8 %
	60 und älter	11.477	26,5 %

Quelle: IHK Düsseldorf, Stadtprofile¹⁷

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklungen über 5 Jahre hinweg, so lag der Altenquotient 2003 in Monheim noch bei 24 Personen über 65 Jahren auf 100 Personen der mittleren Altersgruppe. Er ist aber jedes Jahr um 2 Punkte auf 34 im Jahr 2008 gestiegen (Stadt Monheim 2009, S. 23). Im Gegensatz zu der Gruppe der Senioren sind die Verluste in der jungen Altersgruppe (18 – 25 Jahre) immer deutlicher zu beobachten (ebenda, S. 22). Im Berliner Viertel ist zwar der Anteil älterer Menschen mit rund 11% über 65-Jähriger geringer als im Stadtgebiet, doch hat auch hier ein Alterungsprozess eingesetzt. Ein Indiz unter anderen ist die Eröffnung von Betreuungseinrichtungen für Senioren im Stadtteil.

5.1.4 Auswertung der Sozialdaten und Bevölkerungstrends in den Stadtteilen und Lernregionen

Die soziale Situation in den ausgewählten Stadtteilen zeigt Benachteiligungsfaktoren im Vergleich zu anderen Stadtgebieten. Die Arbeitslosenquote und die Abhängigkeit von sozialen Unterstützungsleistungen sind in der Regel höher, das Einkommen geringer. Allerdings wird der Faktor Arbeitslosigkeit (im Bereich des SGB III) stark durch die jeweilige Wirtschaftskonjunktur beeinflusst und ist im Jahr 2010 und Anfang 2011 deutlich zurückgegangen. Die

¹⁷

http://www.duesseldorf.ihk.de/linkableblob/1286474/.3./data/M3_Expose_Monheim_2010-data.pdf

http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Stadtpofil/Fakten/stat_bericht_2009.pdf

Verbesserungen der sozialen Situation zeigen sich aber weniger bei denjenigen, die auf Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe (SGB II) angewiesen sind.

Armut tritt in den Stadtteilen und Quartieren oft kleinräumig konzentriert auf, was dazu führt, dass die meisten armen Leute Nachbarn haben, denen es kaum besser geht. Eine wichtige Rolle für diese räumliche Segregation spielen Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt (vgl. Strohmeier 2006, S. 18). Die Wohnungsqualität ist in den alten Arbeitervierteln durch Privatisierung der ehemaligen Zechen- und Werkswohnungen gefährdet. In der Großwohnsiedlung Berliner Viertel ist die Zukunft der Wohnungen der ehemaligen „Neuen Heimat“ gleichfalls ungesichert. Einkommensarme Menschen konzentrieren sich in sozial gebundenem Wohnungsbau und in kostengünstigeren und oft schlecht erhaltenen Sozialwohnungen. Einkaufs- und Freizeitangebote reduzieren sich aufgrund der fehlenden Kaufkraft. Einkommensstärkere verlassen die Wohngebiete. Da ältere Menschen in der Regel weniger mobil als jüngere sind, erleben sie die Marginalisierung ihres Stadtteiles unmittelbar.

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund konzentriert sich stark auf bestimmte Wohngebiete und stagniert auf relativ hohem Niveau. Ein besonderer Aspekt ist der stark wachsende Anteil älterer Menschen mit Migrationshintergrund. In den Lernregionen hat die ausländische Bevölkerung im Alter von über 65 Jahren bereits einen Anteil von ca. 10 Prozent erreicht.

In den Städten Essen und Gelsenkirchen und selbst in der jungen Stadt Monheim zeigen sich ausgeprägte Alterungsprozesse. Diese sind aber in den Stadtteilen unterschiedlich ausgeprägt. Es gibt auch Wohngebiete mit hohem Altenquotient, in denen eher besser gestellte Menschen leben und die nicht als sozial benachteiligend klassifiziert werden können, während in anderen viele arme und alte Menschen leben. Alterssituationen sind in den hier betrachteten Stadtteilen variabel und durchlaufen bestimmte Entwicklungsprozesse. So werden die heutigen Wohngebiete an den Stadträndern die „alternden Quartiere von morgen“ sein (Strohmeier 2006, S. 33).

Für ältere Menschen, die nicht mehr erwerbstätig sind und deren Mobilität nachlässt, bekommt das Wohnumfeld eine stärkere Bedeutung. Es kann durch seine Vertrautheit Schutz und sozialen Rückhalt bieten, aber auch durch Segregationsprozesse die Lebensqualität beeinträchtigen. In Essen Katernberg und Gelsenkirchen Schalke ist die soziale, ethnische und demografische Segregation deutlich ausgeprägt, sodass von benachteiligenden Stadtvierteln für ältere Menschen gesprochen werden muss. Aber auch die Großsiedlung Berliner Viertel in Monheim zeigt viele Parallelen zu den gewachsenen Arbeitervierteln. Allerdings ist dieser Stadtteil noch nicht so stark von der Alterung der Bewohner/innen betroffen. Die Gefahren sozialer Isolierung Älterer sind aber in den Großsiedlungen besonders hoch, da durch die Trennung von Wohnen und Arbeit häufig keine tragfähigen Sozialstrukturen entstanden sind.

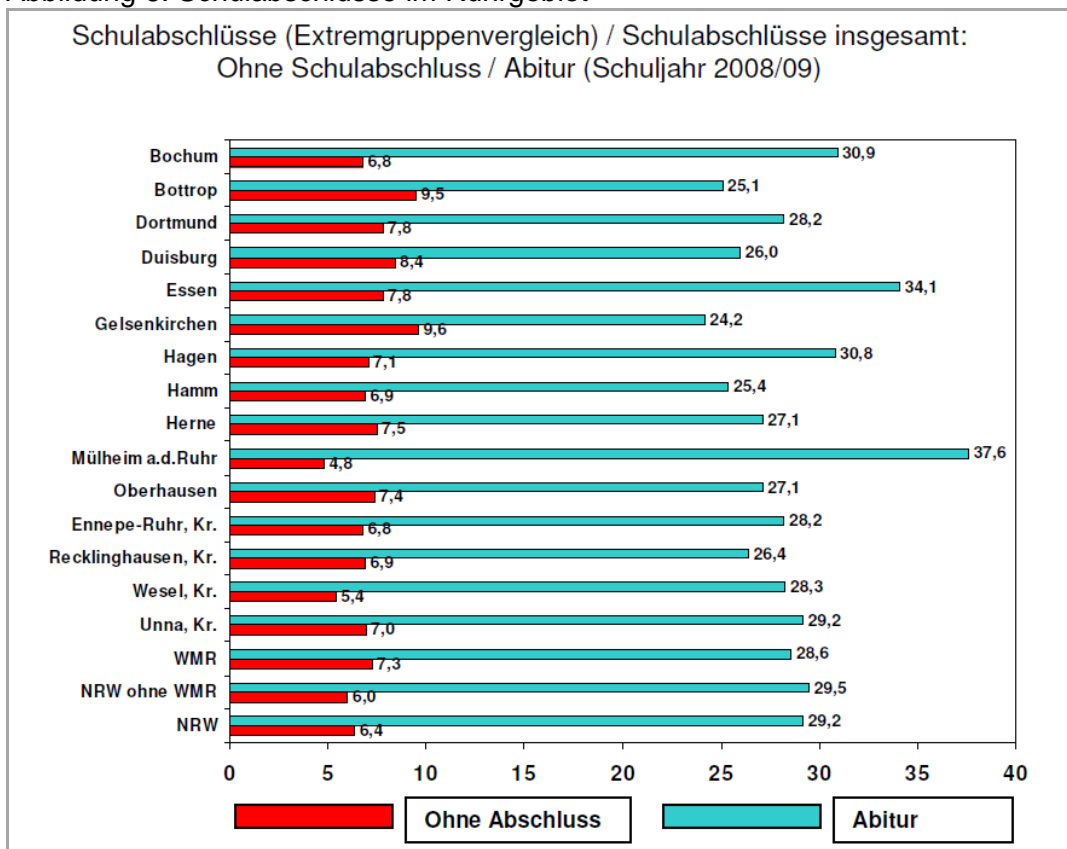
5.2 Der Faktor Bildung in den ausgewählten Stadtteilen

Der Bildungsfaktor ist in den einzelnen Stadtteilen nur schwer zu ermitteln, da einerseits kleinräumige Bildungsanalysen selten erstellt werden und andererseits die weiterführenden Bildungseinrichtungen stadtteilübergreifende Einzugsgebiete haben. Auf der Ebene der Städte existieren Statistiken zu den Schulabschlüssen, die eine Unterteilung nach Häufigkeiten für einen niedrigen Schulabschluss (Volksschule und Hauptschule), mittleren Schulabschluss (Realschule bzw. Fachhochschulreife) und hohen Schulabschluss (Abitur und Fachhochschulabschluss) erlauben.

Im Landesdurchschnitt von NRW erlangten im Jahre 2008 ca. 32% der Schulabgänger/innen die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife, 41% erreichten einen mittleren Bildungsabschluss und 20% den Hauptschulabschluss, 6,4% der Schüler/innen blieben ohne Schulabschluss (Landner 2009, S. 10).

Schüler/innen mit Zuwanderungsgeschichte erlangen häufig geringere Schulabschlüsse als deutsche Jugendliche. In NRW hatten 2008 rund 26% aller Schüler/innen eine Zuwanderungsgeschichte, im Ruhrgebiet lag dieser Anteil mit 28% leicht darüber (vgl. Konsortium Vorstudie Bildungsbericht Ruhr 2009). Spezifische Barrieren erschweren Jugendlichen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. So fanden z.B. junge Leute mit Migrationshintergrund im Jahr 2004 laut Bewerberbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung nur zu 29% eine Lehrstelle im dualen Ausbildungssystem (Granato et al. 2006, S. 3).

Abbildung 6: Schulabschlüsse im Ruhrgebiet



Quelle: Konsortium Vorstudie Bildungsbericht Ruhr 2009 S. 54

Im Vergleich der Schulabschlüsse im Ruhrgebiet schneidet Gelsenkirchen eher schlecht ab. 9,6% der Absolventen blieben im Schuljahr 2008/2009 ohne Schulabschluss, während 24,2% das Abitur schafften. In Essen blieben dagegen 7,8% der Schüler/innen ohne Abschluss, während 34,1% das Abitur erlangten. Im Norden Essens leben zwar die meisten Kinder der Stadt, aber die wenigsten wechseln auf ein Gymnasium, während im wohlhabenden Süden weniger Kinder wohnen, doch eine Mehrheit eine weiterführende Schule besucht (vgl. Strohmeier 2006, S. 38). Häufig werden aber auch Schul- und Berufsabschlüsse statistisch zusammen ermittelt. So hatten in NRW im Jahr 2009 rund 23% der Einwohner/innen keinen Bildungs- oder Berufsabschluss bzw. waren angelernt tätig, 66% hatten eine Lehre oder eine Fachschule abgeschlossen und 10% verfügten über einen Hochschulabschluss (MAIS 2011).

Auf der Ebene der Stadtteile in Essen, Gelsenkirchen und Monheim ergibt sich aus den bestehenden Daten kein klares Bild über die Bildungsabschlüsse oder den Ausbildungsstand der Bevölkerung. Weniger offizielle Informationen gibt das Internetportal Immobilienscout 24, das für viele Stadtteile einen Bildungsindex präsentiert.¹⁸ Dieser

¹⁸ Auffällig ist der hohe Bildungsindex von Essen Katernberg. In dem Stadtteil gibt es zwar die gewachsenen Arbeiterviertel mit hohem Anteil eher gering qualifizierter Menschen, doch gleichzeitig auch eine neue „Szene“ von Studenten und Künstlern beeinflusst durch das Weltkulturerbe Zeche Zollverein.

Bildungsindex orientiert sich am Anteil der Bevölkerung mit Hochschulausbildung. Als Referenzwert gilt 100 für die gesamte Bundesrepublik.

Ort	Bildungsindex
Katernberg	104,6
Bismarck	78,1
Schalke	80,5
Bulmke-Hüllen	79,0
Monheim	91,5

Die Stadt Essen liefert Daten für die Bildungsabschlüsse ihrer Bevölkerung über 55 Jahren. Danach hatten 2006 13,3% eine Fachhochschul- oder Hochschulreife und 14% einen mittleren Bildungsabschluss (Stadt Essen 2009a, S. 13). In dieser Altersgruppe sind also die Volksschulabschlüsse noch sehr dominierend.

Insgesamt zeigt sich vor allem in Gelsenkirchen eine deutliche Bildungsbenachteiligung. In Essen ist die Situation durch die starke Polarisierung zwischen dem armen nördlichen Stadtteilen und dem wohlhabendem Süden differenziert zu betrachten. In Monheim ist in die Bildungsinfrastruktur des Berliner Viertels investiert worden, in dem ein Kultur- und Bildungszentrum mit Gesamtschule, Volkshochschule und Stadtbibliothek errichtet worden ist. Dennoch werden nur wenige Menschen im Berliner Viertel durch Bildungseinrichtungen erreicht und es kann von Bildungsbenachteiligung gesprochen werden, insbesondere bei den hier zahlreich wohnenden Menschen mit Migrationshintergrund. Alle drei untersuchten Regionen wiesen deutliche Elemente der sozialen, ethnischen und demografischen Segregation auf. Die Bildungsbenachteiligung zeigt sich in Gelsenkirchen klarer als in den Stadtteilen Essen Katernberg und Monheim Berliner Viertel. Ausgehend von der allgemeine These, das die Schicht- und Milieuzugehörigkeit ein starker Einflussfaktor für die Bildungsaktivität ist (vgl. Siebert), können die untersuchte Stadtteile als „benachteiligend“ oder als Viertel mit hohen Exklusionsrisiken bezeichnet werden.

6. Expertengespräche in drei Lernregionen

Zentraler Bestandteil der explorativen Untersuchung sind die Expertengespräche. Die Auswahl der Experten fand in Abstimmung mit den am Gesamtprojekt beteiligten Kooperationspartnern der Lernregionen statt. Im ersten Schritt wurden städtische Mitarbeiter/innen aus Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein befragt. Die Gespräche dienten als Grundlage für die Auswahl der Stadtteile: Es wurde erstens nach Stadtteilen gefragt, in denen eine Häufung von sozialen Faktoren der

<http://www.immobilienscout24.de/Wohnumfeld/Nordrhein-Westfalen/Essen/Katernberg/Statistik/index.html>

Bildungsbenachteiligung vorzufinden ist (Sozialraumanalyse, vgl. Kapitel 5.1). Zweitens wurde gefragt, ob bzw. welche Weiterbildungsanbieter in den benachteiligten Stadtteilen angesiedelt sind (Angebotsanalyse) und welche Mitarbeiter/innen dieser Einrichtungen als Experten für (Weiter-) Bildung infrage kommen.

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass bildungsbenachteiligte Menschen selten an formalen Bildungsangeboten teilnehmen, wurde im Rahmen der Exploration ein weit gefasster Bildungsbegriff angewendet. Die kommunalen Experten wurden nach allen Angeboten in den Stadtteilen befragt, die geeignet sind, Lernaktivitäten von älteren Menschen zu fördern. Neben den klassischen Anbietern der öffentlichen Weiterbildung wurden auch Sozialzentren und Einrichtungen der Altenhilfe in die Untersuchung mit einbezogen. Der Zugang zu den Anbietern im Stadtteil erwies sich als sehr unproblematisch. Insbesondere die Mitarbeitenden aus den beteiligten Lernregionen waren ein wichtiger „Türöffner“ für den Kontakt zu den Stadtteilakteuren.

Ursprünglich war es vorgesehen, auch die Älteren selbst nach ihren Bildungsinteressen und Zugangsbarrieren zu befragen. Das Einbeziehen der Zielgruppe in die Untersuchung konnte nur in begrenztem Umfang realisiert werden. Die Kontaktaufnahme zu bildungsfernen und bildungsbenachteiligten Menschen und zu Personen, die nicht an Bildung teilnehmen, ist sehr zeitintensiv und aufgrund begrenzter Projektressourcen wurde der Schwerpunkt der Untersuchung auf die Seite der Anbieter gelegt. In Gesprächen, in denen auch selbst organisierte Lernaktivitäten oder Selbsthilfeinitiativen vorgestellt werden, gehören die Älteren zwar zur Zielgruppe, haben aber gleichzeitig einen Expertenstatus.

Die Expertenbefragungen fanden im Zeitraum von August 2010 bis Juni 2011 statt. Auf der Basis qualitativer Sozialforschungsmethoden wurden die Interviews teilweise als fokussierte Einzelinterviews und teilweise als Gruppengespräche durchgeführt. Die Expertengespräche mit den örtlichen Bildungsverantwortlichen wurden anhand eines Interviewleitfadens (siehe Anhang) mit offenen Fragestellungen aus drei Themenkreisen geführt.

Themenkreise aus dem Fragebogen

- Welche Angebote haben Sie für ältere Menschen?¹⁹
- Welche älteren Menschen erreichen Sie (Alter, Geschlecht, Herkunft, Sozialstatus etc.)?
- Was sind förderliche bzw. hinderliche Faktoren bei der Gewinnung von bildungsbenachteiligten älteren Menschen (Modelle guter Praxis)?

¹⁹ Vor dem Hintergrund eines weiten Bildungsbegriffs wurde hier sowohl nach Bildungsangeboten als auch nach Freizeit- und Geselligkeits- sowie Beratungs- und Unterstützungsangeboten gefragt.

Insgesamt wurden 13 Interviews geführt, die im Durchschnitt 1,5 Stunden dauerten. Die Experteninterviews verteilen sich wie folgt auf die ausgewählten Städte:

Gelsenkirchen

- 1 Auftaktgespräch
- 3 fokussierte Einzelinterviews
- 2 Gruppengespräche

Essen

- 1 Auftaktgespräch
- 1 fokussiertes Einzelinterview
- 2 Gruppengespräche

Monheim am Rhein

- 1 Auftaktgespräch
- 2 fokussierte Einzelinterviews

Alle Interviews wurden zusammenfassend protokolliert und anhand der drei Themenkreise miteinander verglichen und analysiert. Die nun folgende Darstellung der in den Städten geführten Expertengespräche ist für alle drei Städte gleichermaßen aufgebaut. Einleitend wird die Auswahl der Stadtteile anhand der mit den städtischen Mitarbeiter/inne/n geführten Gespräche vorgestellt. Es folgen die Expertengespräche mit den Bildungsanbietern, deren Darstellung erstens eine deskriptive Dokumentation der Angebote und zweitens eine erste Auswertung der Ergebnisse umfasst.

6.1 Lernregion Gelsenkirchen: Altstadt, Schalke, Bismarck und Bulmke-Hüllen

Das Auftaktgespräch fand mit den Kooperationspartnern aus Gelsenkirchen, Dr. Wilfried Reckert und Brigitte Sdun, statt. Wilfried Reckert ist Senioren- und Behindertenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen, Brigitte Sdun ist als Sozialgerontologin in verschiedenen Initiativen für ältere Menschen engagiert. Ort des Gesprächs war das Seniorenbüro in der Altstadt.

Gelsenkirchen ist eingeteilt in 5 Stadtbezirke²⁰, 18 Stadtteile und 50 REGE-Bezirke²¹. Die Stadtbezirke sind teilweise sehr heterogen, und zwar sowohl im Hinblick auf ihre Fläche als auch in Bezug auf ihre Stadtteile. Im Stadtbezirk Mitte, der insgesamt sieben teilweise sehr kleinräumige Stadtteile umfasst²², finden sich Stadtteile, die von verschiedenen Benachteiligungen betroffen sind. Für die Stadtteile Altstadt und Schalke sowie für die REGE-Bezirke Bulmke-Hüllen-Süd und Bulmke-Hüllen-West

²⁰ Gelsenkirchen-Mitte, Gelsenkirchen-Nord, Gelsenkirchen-Ost, Gelsenkirchen-Süd und Gelsenkirchen-West

²¹ Die Bezeichnung „REGE-Bezirk“ steht für RegionalEntwicklung Gelsenkirchen

²² Altstadt, Bismarck, Bulmke-Hüllen, Feldmark, Heßler, Schalke und Schalke-Nord

ist kennzeichnend, dass hier überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. In diesen Vierteln und auch im REGE-Bezirk Bismarck-West lebt ein großer Anteil der Menschen von Sozialleistungen. Auch die Wohnstabilität ist in diesen Vierteln gering (vgl. Bader 2010).

Im Hinblick auf die Anbieterstrukturen im Stadtbezirk-Mitte ist festzustellen, dass einige Einrichtungen zwar in einem Stadtteil angesiedelt sind, deren Angebote aber in benachbarte Stadtteile hineinwirken. Zum Teil existieren auch stadtteilübergreifende Kooperationen. Vor dem Hintergrund dieser sozialräumlichen Gegebenheiten und Angebotsstrukturen in der Weiterbildung und Altenarbeit wurde entschieden, im Rahmen der Untersuchung die Stadtteile Altstadt, Bismarck, Bulmke-Hüllen und Schalke zu einer gemeinsamen Lernregion zusammenzufassen.

6.1.1 Volkshochschule Gelsenkirchen – Altstadt

Der Hauptsitz der Volkshochschule Gelsenkirchen²³ befindet sich in der Altstadt. Es wurde ein Expertengespräch mit Ruth Raeder geführt, die für den Fachbereich Gesellschaft, Politik, Recht, Senior/inn/en, Ökologie, Technik sowie für „Arbeit und Leben – DGB/VHS“ zuständig ist.

Die VHS Gelsenkirchen hat einerseits Angebote für ältere Menschen, die im offiziellen Programmheft sichtbar sind, andererseits gibt es eine Reihe von Angeboten und Dienstleistungen für Ältere, die nicht im Programm erscheinen. Die sichtbaren Bildungsangebote für ältere Menschen finden sich in den verschiedenen Fachbereichen: Neben herkömmlichen Angeboten wie EDV-Kursen und einzelnen Bewegungsangeboten legt die VHS Gelsenkirchen einen Schwerpunkt auf partizipative Angebote für Ältere. Unter der Überschrift „50plus aktiv“ bringen ältere Menschen beispielsweise eine Seniorenzeitung heraus. In der Projektwerkstatt 50plus haben sie die Möglichkeit, Projektideen für eine generationensolidarische Stadt Gelsenkirchen zu entwickeln, an der Umsetzung dieser Ideen mitzuwirken und Erfahrungen auszutauschen.

Aus der Erfahrung heraus, dass ältere Menschen nicht als „Senioren“ angesprochen werden wollen, sind bei der VHS insgesamt nur wenige Angebote explizit für Ältere ausgeschrieben. Der Fachbereich Sprachen verzichtet auf eine altersspezifische Adressatenansprache. Kurse, an denen überwiegend Ältere teilnehmen, entstehen vor allem über bestimmte Rahmenbedingungen (z.B. Vormittagsangebote). Zu den nicht im Programmheft aufgeführten Angeboten der VHS gehören selbstorganisierte Gruppen, die aus einzelnen Kursen heraus gegründet worden sind. Aus der seit über 30 Jahren bestehenden Seniorenzeitungsgruppe beispielsweise sind inzwischen verschiedene interessengeleitete Gruppen entstanden. Von dem Anspruch politischer Bildung geleitet, sieht die Expertin ihre tägliche Aufgabe auch darin, Menschen für solche informellen Lernmöglichkeiten zu gewinnen. Nicht im

²³ <http://www.vhs-gelsenkirchen.de/>

Programm sichtbar sind auch die zahlreichen Beratungsgespräche mit älteren Menschen. Die VHS ist häufig Anlaufstelle für ältere Menschen, die nach einer Umbruchsituation (Eintritt in den Ruhestand, Tod des Partners) Möglichkeiten der Bildung und Beteiligung suchen. Vor dem Hintergrund kooperativer Strukturen findet hier häufig eine Vermittlung in passende Angebote in der Umgebung (Mehrgenerationenhaus, ZWAR-Gruppen) statt.

Die Volkshochschule Gelsenkirchen erreicht ältere Menschen aus dem direkten Umfeld und aus anderen Stadtteilen. Da die VHS verkehrsgünstig zu erreichen ist (ebenerdige Straßenbahnhaltestelle direkt gegenüber dem Haupteingang), besuchen auch weniger mobile ältere Menschen die Veranstaltungen und Kurse. Nach Schätzung der Befragten ist inzwischen $\frac{1}{3}$ der VHS-Teilnehmenden 60 Jahre und älter. Schwierigkeiten hat die VHS bei der Gewinnung von eher bildungsbenachteiligten Menschen. Ein Großteil derjenigen Älteren, die das Angebot der VHS wahrnehmen, nimmt bereits seit Jahrzehnten an Angeboten der Weiterbildung teil bzw. ist ohnehin engagiert (z.B. im Mehrgenerationenhaus). Über die herkömmlichen Werbewege (Programmhefte, Flyer, Artikel in der Lokalpresse) werden Bildungsbenachteiligte nicht erreicht. Nach Auskunft der Befragten ist die mündliche Weitergabe von Informationen der beste Weg, diese Zielgruppe zu erreichen. Eine weitere Barriere stellen die Teilnahmebeiträge dar. Kursgebühren in der Höhe von 40 bis 50 Euro können sich viele Ältere nicht leisten. Die partizipativen Angebote wie die Seniorenzeitung sind zwar kostenfrei, setzen aber ein gewisses Bildungsniveau und Organisationserfahrungen voraus. Menschen, die bislang wenig oder keinen Bezug zur Weiterbildung hatten, suchen die VHS auch nicht als Anlaufstelle für Beratung auf.

Im Hinblick auf die VHS Gelsenkirchen lässt sich zusammenfassend sagen, dass die VHS zwar wachsende Zahlen älterer Teilnehmer/innen hat, unter diesen aber wenige Menschen aus den benachbarten benachteiligten Wohnvierteln (z.B. Schalke, Bulmke-Hüllen) sind.

6.1.2 Stadtsportbund Gelsensport – Schalke

Ein wichtiger Anbieter im Bereich Bewegung und Sport ist der in Schalke ansässige Stadtsportbund „Gelsensport“²⁴. Als Interessenvertretung der Sportvereine in Gelsenkirchen und mit den Aufgaben der kommunalen Sportverwaltung vertraglich betraut, vernetzt Gelsensport sämtliche Sportangebote in der Stadt. Da der Stadtsportbund auf eine breite Verankerung des Sports auch auf der stadtpolitischen Ebene zielt, kooperiert er mit zahlreichen Akteuren in Gelsenkirchen (THS Wohnen GmbH, Mehrgenerationenhaus, Gesundheitskonferenz etc.). Das Expertengespräch wurde mit dem Koordinator für Sport- und Vereinsangelegenheiten, Peter Dekowski, und mit Thomas Kinner, dem Zuständigen für die Bereiche Leistungssport und Bildungswerk, geführt.

²⁴ <http://www.gelsensport.de/>

Viele Sportvereine in Gelsenkirchen bieten Bewegungs- und Sportkurse für ältere Menschen an. Bereits seit 1980 existiert ein eigener Sportverein für Ältere (Gelsenkirchener Senioren-Freizeit-Sport Verein²⁵), der verschiedene Tanz-, Gymnastik- und Präventionskurse anbietet. Die Experten berichten, dass die Sportangebote der Vereine in erster Linie von denjenigen älteren Menschen wahrgenommen werden, die schon immer sportlich aktiv waren und Sport als Bereicherung empfinden. Viele Ältere, so die Experten, verbinden Sport jedoch mit negativen Erfahrungen aus der Schulzeit („Wettkampf“, „Leistungsdruck“). Für diese Menschen kann somit bereits der Begriff „Senioren-sport“ als Teilnahmebarriere wirken. Da nicht nur sportungewohnte Menschen den Angeboten der Sportvereine fernbleiben, sondern insbesondere auch bildungsbenachteiligte Ältere, hat der Stadtsportbund 2006 ein neues Konzept entwickelt, um diese Zielgruppe zur Teilnahme an Angeboten zur Gesundheitsbildung und -prävention zu gewinnen. In Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft THS GmbH bietet Gelsensport inzwischen Sportkurse für die älteren Mieter/innen der THS in verschiedenen Stadtteilen (Bismarck/Bulmke-Hüllen) an. Der Zugang zu den Mieter/innen erfolgt über die ihnen bereits vertrauten Informationswege: Auf einer Informationsveranstaltung in den Räumen der THS werden die Mieter/innen zunächst auf einen im Wohnumfeld stattfindenden Aktionstag aufmerksam gemacht. Am Aktionstag selbst haben die Älteren die Möglichkeit, verschiedene Sport- und Bewegungsangebote von Gelsensport auszuprobieren. Um den Zugang zur Teilnahme an diesen Angeboten zu erleichtern, werden die Kurse nicht als „Sport-“, sondern als „Bewegungsangebote“ angekündigt. Wer sich für ein Angebot interessiert, kann sich anschließend für einen kostenfreien Kurs im Stadtteil anmelden. Die Finanzierung dieses ersten Kurses übernimmt die Wohnungsbaugesellschaft. Um ein nachhaltiges Angebot etablieren zu können, werden die entstandenen Pilotkurse in das Programm der Sportvereine im Stadtteil integriert. Die bereits vertrauten Übungsleiter/innen werden von den Vereinen übernommen und über einen geringen Kostenbeitrag wird die Kursteilnahme schließlich in die Eigenverantwortung der Teilnehmenden überführt. Das hier vorgestellte Konzept zur Gewinnung von bildungsbenachteiligten älteren Menschen wurde inzwischen in verschiedenen Stadtteilen Gelsenkirchens erfolgreich umgesetzt.

Aspekte guter Praxis:

- die Verortung und Vernetzung im Quartier
- der Zugang über vertraute Personen und Informationswege
- die Passung zwischen Erwartung und Angebot („Bewegung“ statt Sport“)

²⁵ <http://www.gsfs.name/>

6.1.3 Mehrgenerationenhaus Gelsenkirchen – Bismarck

Im Stadtteil Bismarck fand ein Expertengespräch mit Ute Beese, der Projektleiterin des Mehrgenerationenhauses Gelsenkirchen (MGH)²⁶, statt. Als Teil des Gesundheitshauses Gelsenkirchen²⁷ existiert das MGH seit 2006. Zum generationsübergreifenden Programm gehören der Mehrgenerationenchor und Spielnachmittage. Das MGH bietet auch formale Bildungsangebote (z.B. Sprachkurse) und verschiedene Hilfs- und Dienstleistungen speziell für ältere Menschen an (z.B. individuelle Hilfen im Alltag). Etwa 200 jüngere und ältere Menschen nehmen an den stadtteilübergreifenden Angeboten des MGH teil. In der Regel kommen die Älteren aus der unmittelbaren näheren Umgebung, nur wenige unter ihnen sind nicht mehr mobil und werden von Fahrdiensten gebracht.

Die Arbeit des Mehrgenerationenhauses ist stark an den Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiert. Die Projektleiterin bezieht die Älteren soweit wie möglich in die Entwicklung und Umsetzung von neuen Angeboten und Veranstaltungen mit ein (Bottom-up-Prinzip). Der wirksamste Zugang zu den Älteren ist dabei der Aufbau von persönlichen Kontakten. Weitere Teilnehmer/innen werden meistens über Mund-zu-Mund-Propaganda gewonnen. Da das MGH nicht von den Förderrichtlinien des Weiterbildungsgesetzes abhängig ist, können Angebote auch in Kleingruppen und sogar in einer 1 zu 1 Begleitung stattfinden. Um bildungsbenachteiligten Älteren die Teilnahme am Programm des MGH zu ermöglichen, werden viele Angebote entweder zu niedrigen Preisen oder kostenfrei angeboten. Im Rahmen des Präventionsprogramms „GESUND ÄLTER WERDEN IM STADTTEIL“ in Gelsenkirchen²⁸ bietet das MGH in verschiedenen Stadtvierteln Spaziergangsgruppen an. In Begleitung von einem oder zwei ehrenamtlichen Spaziergangspaten treffen sich sowohl mobile als auch weniger mobile Ältere (z.B. mit Rollator) regelmäßig zum Spaziergehen in ihrem Viertel. Ziel der Spaziergangsgruppen ist es, verstärkt Bewegung in den Lebensalltag von bildungsbenachteiligten Menschen zu integrieren und damit ihre Gesundheitschancen zu verbessern (Gesundheitsprävention). Die ehrenamtlichen Begleitpersonen werden von Experten zu gesundheitlichen Themen (z.B. Sturzprophylaxe, Erste Hilfe) sowie rechtlichen Fragen (z.B. Versicherungsschutz) geschult. Das Angebot ist kostenfrei und findet in Kooperation mit dem Stadtsporthaus Gelsenkirchen statt.

Über das Angebot der Spaziergangsgruppen gelingt es dem MGH, Menschen mit niedrigen Rentenbezügen oder alleinlebende ältere Menschen mit geringer sozialer Einbindung zu erreichen. Nicht oder nur selten erreicht werden ältere Migrant/inn/en. Diese, so die Hypothese der Expertin, werden vor allem durch die Angebote des sich in der Nachbarschaft befindenden Internationalen Migrantenzentrums der Arbeiterwohlfahrt erreicht.

²⁶ <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/gelsenkirchen>

²⁷ <http://www.gesundheitshaus-gelsenkirchen.de>

²⁸ Beschluss der Gesundheitskonferenz Gelsenkirchen am 10.09.2008

http://stadt.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Gesundheit/Gesundheitskonferenz/_doc/Pr%C3%A4ventionsprogramm.pdf

6.1.4 Evangelische Familienbildung und Gemeindegarbeit – Altstadt/ Bulmke-Hüllen

Zu den öffentlichen Weiterbildungsanbietern in kirchlicher Trägerschaft gehört die Evangelische Familienbildungsstätte „Elisabeth-Käsemann-FBS“²⁹. Die Familienbildungsstätte, die Anfang der 1960er Jahre als „Evangelische Mütterschule“ gegründet wurde, musste ihr Haus nach über 40-jährigem Bestehen Ende 2005 aus finanziellen Gründen schließen. Zahlreiche öffentliche Proteste erreichten jedoch, dass die Einrichtung dezentral weitergeführt werden konnte. Heute finden die Veranstaltungen und Kurse der Elisabeth-Käsemann FBS in den Räumen von Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen statt. Ein wichtiger Kooperationspartner der FBS ist die Ev. Gemeinde Bulmke³⁰ aus dem benachbarten Stadtteil Bulmke-Hüllen. Da das Ev. Gemeindehaus Bulmke verschiedene Bildungs- und Dienstleistungsangebote für ältere Menschen bereithält, wurde ein Gruppengespräch mit verschiedenen Experten geführt:

- Heidi Wiesner (Ev. Familienbildungsstätte Elisabeth-Käsemann-FBS, Leitung und Zuständigkeit für die Fachbereiche „Aktiv für die Gesundheit“ und „Leben in Kirche und Gesellschaft“)
- Henning Disselhoff (Ev. Kirche Bulmke, Pfarrer der Gemeinde)
- Jürgen Gollnick (Mitglied der Zwar-Gruppe Bulmke-Hüllen und Nachbarschaftsstifter im REGE-Bezirk Bulmke-Hüllen-West)
- Manfred Samlowski (Mitglied der Zwar-Gruppe Bulmke-Hüllen)

Das Ev. Gemeindehaus Bulmke ist Mittelpunkt für die Menschen der evangelischen Kirchengemeinde in Bulmke-Hüllen, gleichzeitig ist es Anlaufstelle für alle im Stadtteil lebenden Menschen. Insbesondere ältere Menschen finden im Gemeindehaus verschiedene Bildungs-, Dienstleistungs- und Freizeitangebote.

Zu den formalen Bildungsangeboten gehören die Veranstaltungen der Familienbildungsstätte. Die aktuellen Angebote der Familienbildungsstätte richten sich vor allem an Menschen, die professionell mit der Zielgruppe der älteren Menschen arbeiten (z.B. Gesprächsabende für Senioren- und Demenzbegleiter, Fortbildungen für Kursleitungen im Seniorenbereich).

Wenig formalisierte Bildung bietet das monatliche Filmcafé: Das Filmcafé ist ein Angebot der Kirchengemeinde, das Begegnung (offenes Kaffeetrinken) mit Bildung (Film mit anschließender Diskussion) verknüpft. Rein informelle Möglichkeiten des Lernens und der Begegnung bietet die Gemeinde durch ihr hauseigenes Café „Café bei Kirchens“ und den täglich offenen Mittagstisch. Darüber hinaus werden Lernanlässe auch über die ehrenamtlichen Stadtteilgruppen geschaffen, die mit dem Gemeindehaus kooperieren. Seit ca. zwei Jahren treffen sich die Seniorenvertreterinnen/Nachbarschaftsstifter³¹ der Gruppe Bulmke-Hüllen-

²⁹ <http://www.elisabeth-kaesemann-fbs.de/html/frameset.htm>

³⁰ <http://www.kirchengemeinde-bulmke.de/>

³¹ <http://www.nachbarschaftsstifter.de/>

West regelmäßig im Gemeindehaus. Die Nachbarschaftsstifter sind im Rahmen des bundesweiten Programms „Alter schafft Neues“³² gegründet worden. Ziel dieser Initiative ist es, ältere Menschen durch verschiedene unentgeltliche Hilfen in der Nachbarschaft (z.B. Ausfüllen von Formularen, Begleitung zu Ämtern und Behörden, Beratung) zu unterstützen. Für die Nachbarschaftsstifter, die selbst der Altersgruppe 50plus angehören, ist das Gemeindehaus ein Ort, an dem sie Beratung anbieten sowie neue Menschen für das ehrenamtliche Engagement gewinnen können. Neben den Nachbarschaftsstiftern nutzt auch die seit ca. 11 Jahren aktive ZWAR-Gruppe Bulmke³³ das Gemeindehaus für ihre Basisgruppentreffen. In vierzehntägigen Abständen treffen sich hier Menschen ab 50 Jahren zum gemeinsamen Interessensaustausch. Ausgehend von dem zentralen Gedanken der Selbstorganisation, gibt es kein festes Programm, sondern Interessensgruppen (Musik, Theater, Sport, EDV), die von den Mitgliedern der Gruppe selbst initiiert und gestaltet werden.

Mit dem Seniorenbüro „Netzwerk mOsaik“³⁴ hat die Ev. Kirchengemeinde 2008 auch ein niederschwelliges Beratungs- und Lotsenangebot für ältere Menschen im Stadtteil gegründet. Das Netzwerk, das im Rahmen des Projekts „Soziale Stadt NRW“³⁵ entstanden ist, ist eine Kooperation der Kirchengemeinde mit der Stadt Gelsenkirchen. Die Hauptaufgabe der Initiative besteht darin, insbesondere älteren hilfsbedürftigen Menschen bei der Bewältigung ihres Lebensalltags zu helfen. Ziel ist der Aufbau eines tragfähigen sozialen Netzes für den Stadtteil. Wichtige Kooperationspartner des Netzwerks sind beispielsweise die Nachbarschaftsstifter.

Mit seinen verschiedenen Angeboten für ältere Menschen erreicht das evangelische Gemeindehaus heute etwa 300 bis 400 ältere Menschen aus dem Stadtteil. Das Gemeindehaus ist verkehrsgünstig angebunden und durch eine Sanierung behindertengerecht zugänglich. Die Bildungshintergründe der Menschen variieren stark. An den Angeboten der Familienbildungsstätte nehmen bildungsbenachteiligte Menschen in der Regel nicht teil. Auch in den selbstorganisierten Gruppen (ZWAR, Nachbarschaftsstifter) gibt es nur vereinzelt Aktivitäten dieser Zielgruppe. Die ZWAR-Gruppe hat inzwischen Schwierigkeiten, überhaupt neue Mitglieder zu finden. Aus Sicht der Experten gibt es insbesondere bei der Altersgruppe der 50-60-jährigen Hemmungen, in die seit 10 Jahren bestehende und gemeinsam gealterte Gruppe zu kommen. Die Werbewirkung von Flyern und Prospekten wird von den Experten als sehr begrenzt eingeschätzt. Am wirksamsten sei es, die Älteren direkt anzusprechen und mit zu den Gruppentreffen zu nehmen.

Die Gewinnung von bildungsbenachteiligten Menschen aus dem Stadtteil gelingt dem Ev. Gemeindehaus zunehmend über seine niederschweligen Angebote. Viele ältere Menschen, die mit wenig Geld auskommen

³² <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/aeltere-menschen,did=110390.html>

³³ <http://www.zwar-gelsenkirchen.de/html/bulmke.html>

³⁴ http://www.kirchengemeinde-bulmke.de/Fotos/mosaik/Broschuere_mOsaik.pdf

³⁵ <http://www.soziale-stadt.nrw.de/index.php>

müssen, kommen zu den kostengünstigen Angeboten wie dem Mittagstisch oder dem Café bei Kirchens. Auch gesellige Nachmittage sowie das Filmcafé bieten bildungsbenachteiligten Menschen einen leichten Zugang. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Filmcafé zeigen, dass bildungsbenachteiligte Menschen häufig in erster Linie zum Kaffeetrinken kommen. Einige von ihnen nehmen dann spontan auch das anschließende Filmangebot wahr („Mitnahmeeffekt“). Bildungsbenachteiligte Ältere werden im Gemeindehaus schließlich auch über das Beratungsangebot „Netzwerk mOsaik“ erreicht. Aus Sicht der Mitarbeitenden spielt das Ambiente des Beratungsbüros eine große Rolle. Wichtig sei es, die Menschen in freundlichen und nicht „nach Amt riechenden“ Räumen zu empfangen. Obwohl die Wahrnehmung dieses Angebots nur langsam wächst, zeigt sich, dass die Bündelung verschiedener informeller und formaler Angebote unter einem Dach zu einer höheren Beteiligung der Älteren führt. Durch dieses Modell eröffnen sich auch für die Familienbildungsstätte längerfristig neue Möglichkeiten der Teilnehmeransprache und -gewinnung.

6.1.5 Stadtteilladen - Bulmke-Hüllen

Im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt NRW“³⁶ wurde im April 2007 in Bulmke-Hüllen ein Stadtteilladen gegründet. Der Stadtteilladen ist in Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt und verfolgt das Ziel, zusammen mit den Bewohner/innen des Stadtteils Umgestaltungen und Verbesserungen im Quartier zu planen.³⁷ Mit der Leiterin des Stadtteilladens, Doris van Kemenade, wurde ein Expertengespräch geführt.

Der Stadtteilladen, der allen Bürger/innen im Stadtteil offen steht, ist Anlaufstelle und Treffpunkt für die Menschen in Bulmke-Hüllen. Im Laden erhalten die Bewohner/innen vielfältige Informationen darüber, welche Bildungs- und Freizeitangebote es für Jugendliche, Migrant/inn/en, Familien und Senioren in ihrem Stadtteil gibt. Darüber hinaus geben die Mitarbeiter/innen auch Hilfe und Rat bei alltäglichen Problemen. Das Gespräch mit den Menschen im Stadtteil ist zentraler Bestandteil des Stadtteilladens. Der Austausch über alltägliche Belange dient den Mitarbeiter/innen als Ansatzpunkt, Betroffenheiten und Bedarfe im Stadtteil zu erkennen. Häufig sind diese Gesprächsanlässe der erste Schritt, ein fehlendes Angebot im Viertel zu entwickeln. Zum Konzept des Stadtteilladens gehört es dabei, die Menschen mit in diesen Prozess einzubeziehen und zur Selbstinitiative anzuregen. Gemäß dem Anspruch, ehrenamtliche Strukturen im Stadtteil zu fördern, läuft auch der Stadtteilladen zu einem großen Teil über das freiwillige Engagement seiner Mitarbeiter/innen. Sie fungieren als Ansprechpartner/innen,

³⁶ http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=gelsenkirchen-suedost; <http://www.stadterneuerung-gelsenkirchen.de>

³⁷ http://awo2010.kernplus.de/index.php?option=com_content&view=article&id=113&Itemid=155

vermitteln zwischen Bewohner/inne/n, Initiativen und Politik und hin und wieder geben sie auch Impulse. Im Stadteilladen finden die Bürger/innen neben Gesprächspartner/inne/n auch Räumlichkeiten, die sie für Gruppentreffen nutzen können. Eine Gruppe türkischer Mütter beispielsweise nutzt den Laden regelmäßig für ein gemeinsames Frühstück. Die älteren Menschen, die den Stadteilladen aufsuchen, kommen in der Regel mit einem bestimmten Anliegen. Sehr häufig benötigen sie Hilfestellungen bei Anträgen und Anschreiben (z.B. Antrag auf Schwerbehindertenausweis, Briefe an Telefongesellschaften). Weitere Anliegen der Älteren sind Beschwerden und Hinweise auf Problemfelder im Stadtteil (z.B. fehlende Fahrradständer vor dem Supermarkt). In solchen Fällen unterstützen die Mitarbeiter/innen die Älteren darin, Wege zu finden, wie diese Probleme schrittweise gelöst werden könnten. Auf der Grundlage dieser ersten unverbindlichen Kontakte entwickeln sich weitere (Projekt-)Ideen. Inzwischen gibt es erste Interessensgruppen für Gedächtnis- und Computerkurse.

Die Bekanntmachung des Stadteilladens erfolgte bei seiner Eröffnung durch die Presse. Obwohl täglich 400 bis 500 Menschen am Stadteilladen vorbeigehen,³⁸ blieben die Stadtteilbewohner/innen dem Laden zunächst fern. Inzwischen nutzen die Mitarbeiter/innen verschiedene Werbemaßnahmen, die auf den Stadteilladen aufmerksam machen. Zu den Erkennungszeichen des Ladens gehören eine stets offene Ladentür sowie ein Aufsteller mit aktuellen Neuigkeiten auf dem Bürgersteig. Wechselnde Schaufensterdekorationen weisen auf das vielfältige Angebot des Stadteilladens hin. Die persönliche Ansprache der Menschen ist für die Mitarbeitenden das wirksamste Mittel, Menschen für die Stadtteilaktivitäten zu gewinnen. Regelmäßig gehen sie durch das Viertel und suchen gezielt das Gespräch mit den Menschen (z.B. auf Spielplätzen und in Parks). Die Rundgänge durch das Viertel werden ergänzt durch gezielte Aktionen im Stadtteil. Bei der Aktion „Keine Enten füttern“ sind die Mitarbeiter/innen des Stadteilladens als Enten verkleidet durch den Stadtteilpark gelaufen. In kleinen, nicht moralisierenden Interviews haben sie den Spaziergängern im Park nahe gebracht, die Enten zukünftig nicht mehr zu füttern. Begleitet wurde diese Aktion vom WDR.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Stadteilladen zeigen, dass die niederschweligen Angebote geeignet sind, bildungsbenachteiligte Menschen zu erreichen. Durch die Offenheit und den prozessorientierten Ansatz können die Bedürfnisse und Anliegen von Menschen verschiedenen Alters berücksichtigt werden. Auch gerade weniger mobile Ältere nutzen den Stadteilladen als erste Anlaufstelle.

³⁸ Ergebnis einer Zählung der am Laden vorbeigehenden Passanten durch die Mitarbeiter/innen

6.2 Lernregion Essen: Katernberg

Die Entscheidung für eine Lernregion in der Stadt Essen fiel im Rahmen eines Expertengesprächs mit der Kooperationspartnerin Ute Zimmermann³⁹. Da sich Ute Zimmermann schon im Vorfeld für den Stadtteil Katernberg ausgesprochen hatte, fand das Auftaktgespräch bereits dort⁴⁰ und in Kombination mit dem ersten Expertengespräch (vgl. Kapitel 6.2.1) statt.

Das Stadtgebiet Essen ist insgesamt in neun Stadtbezirke aufgeteilt. Innerhalb dieser Stadtbezirke existieren 50 Stadtteile, die sich wiederum in 313 Stadtteilbereiche gliedern.⁴¹ Zusammen mit den Stadtteilen Schonnebeck und Stoppenberg bildet Katernberg den Stadtbezirk VI. Dieser Stadtbezirk befindet sich im Essener Norden; Katernberg grenzt östlich an Gelsenkirchen.

Katernberg ist ein charakteristischer Stadtteil für den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Die Geschichte des Stadtteils ist untrennbar mit dem Bergbau verbunden. Bis zu ihrer Schließung im Jahr 1986 war die Zeche Zollverein größter Arbeitgeber in Katernberg. Der ehemalige Bergbau prägt mit seinen Bergarbeitersiedlungen und großflächigen Industriebrachen bis heute das Ortsbild. In Katernberg treten verschiedene soziale Benachteiligungen gebündelt auf. Im gesamten Stadtbezirk VI liegt der Anteil an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte über dem städtischen Gesamtdurchschnitt: Mit mehr als einem Viertel der Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, liegt Katernberg im Stadtbezirk VI vor Stoppenberg und Schonnebeck. Das Hauptherkunftsland der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist die Türkei. In Katernberg hat nahezu die Hälfte aller Bewohner/innen die türkische Staatsangehörigkeit (vgl. Stadt Essen 2007). Darüber hinaus ist im Stadtbezirk VI ein Fünftel der Bevölkerung (21%) auf finanzielle Hilfen angewiesen (Gesamtstadt: 15%). Während in Schonnebeck der Anteil hilfebeziehender Menschen mit 16 % vergleichsweise gering ist, sind in Katernberg 24% der Bevölkerung auf existenzsichernde finanzielle Hilfen angewiesen (vgl. ebd.).

Um den sozialen Folgen des Strukturwandels begegnen zu können hat die Stadt Essen seit Ende der 1980er Jahre mit der Entwicklung von sozialräumlichen Stadterneuerungsprogrammen begonnen. Zu den Schwerpunkten der Stadtteilentwicklung gehören die Bereiche Wohnen, Beschäftigung und Qualifizierung. Darüber hinaus existieren Stadtteilprojekte zur Förderung des Zusammenlebens von Deutschen und Nichtdeutschen sowie zur Verbesserung von Infrastrukturen. Die gezielten Strategien zur Aufwertung des Stadtteils haben erreicht, dass die Bewohner/innen in Katernberg – entgegen dem gesamtstädtischen Trend – erfolgreich im Stadtteil gehalten werden konnten und das Image des Stadtteils deutlich verbessert wurde. Inzwischen ist sogar ein gewisser

³⁹ Geschäftsführerin des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Gesundheit der Stadt Essen

⁴⁰ Treffpunkt war das Bürgerzentrum Kon-Takt (vgl. Kapitel 6.2.1)

⁴¹ Die Stadtteile gliedern sich in mindestens zwei und höchstens neun Stadtteilbereiche

„Lokalpatriotismus“ der Katernberger zu beobachten, der u.a. auf die Stadtentwicklungsprojekte zurückzuführen ist. Da Katernberg ein weitestgehend in sich geschlossener gewachsener Arbeiterstadtteil ist, konnte der Fokus der Untersuchung allein auf diesen Stadtteil gerichtet werden.

6.2.1 Bürgerzentrum „Kon-Takt“

Im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt NRW“ entstand 2006 im Zentrum von Katernberg das Bürgerzentrum Kon-Takt⁴². Der Aufbau des Bürgerzentrums fand im Rahmen des Stadtteilprojekts Katernberg⁴³ statt, in dem die Kooperationspartner Evangelische Kirchengemeinde, Arbeiterwohlfahrt, Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen⁴⁴ und Jugendamt zusammenarbeiten. Das im Bürgerzentrum geführte Interview wurde als Gruppengespräch mit Paul Hendricksen (ISSAB) und Matthias Rochel (Leiter des Bürgerzentrums) geführt. Ute Zimmermann (Stadt Essen, Fachbereich Soziales und Wohnen) nahm als Ansprechpartnerin für die Lernregion Essen/Gelsenkirchen (Stadt Essen, Fachbereich Soziales und Wohnen) ebenfalls am Expertengespräch teil.

Der Begriff „Kon-Takt“ bringt das zentrale Anliegen des Bürgerzentrums auf den Punkt: Während die Silbe „Kon“ für das Miteinander der Menschen aus dem Stadtteil steht, weist der Begriff „Takt“ auf das „In-Bewegung-kommen“ hin. Das Bürgerzentrum dient als Anlaufstelle und Treffpunkt für alle Menschen im Stadtteil. Die Angebote reichen von offenen Begegnungsmöglichkeiten (Marktcafé) über Beratung und Selbsthilfegruppen bis hin zu organisierten (Groß-)Veranstaltungen. Bildungsveranstaltungen finden im Bürgerzentrum unter anderem in den Bereichen Familienbildung und Sprachförderung statt, explizite Bildungsangebote für ältere Menschen existieren zurzeit nicht. Auch wenn das Bürgerzentrum nicht ausdrücklich bestimmte Zielgruppen anspricht, stellen die Experten seit etwa drei Jahren ein zunehmendes Interesse an altersspezifischen Themen fest. Dieses Interesse findet in den Angeboten des Bürgerzentrums seinen Ausdruck.

Koordiniert durch das Stadtteilprojekt Katernberg/ISSAB findet etwa vier Mal im Jahr im Kon-Takt der „Runde Tisch Senioren“ statt. Teilnehmende dieses Gremiums sind in erster Linie Einrichtungen aus dem Stadtteil, die mit älteren Menschen zu tun haben (z.B. Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Hausärzte, Pflege- und Hospizdienste). Weitere Teilnehmende am runden Tisch sind interessierte ältere Bürger/innen. Bildungsanbieter haben sich bisher nicht beteiligt. Ziel der Teilnehmenden

⁴² Das Bürgerzentrum wird zum überwiegenden Teil von der Stadt Essen finanziert. Es ist vorerst auf eine Dauer von 10 Jahren (bis 2016) eingerichtet

⁴³ Ende 1993 wurde Katernberg in das Bund-Länder Programm „Soziale Stadt NRW“ aufgenommen

⁴⁴ <http://www.uni-due.de/biwi/issab/>

ist es, vorhandene Angebote für ältere Menschen zu bündeln, sie bekannt zu machen, Problemfelder und Lücken zu identifizieren und damit den Aufbau bedarfsgerechter Strukturen zu fördern. Ein wichtiges Anliegen ist es dabei, die älteren Bürger/innen im Stadtteil an diesem Prozess zu beteiligen.

Ein weiteres Angebot des Bürgerzentrums ist der jährlich stattfindende „Senioreninfotag“. Unter dem Motto „Fit älter werden - Sicher in Bewegung bleiben“ informierten zahlreiche Firmen, Verbände und Institutionen im Jahr 2010 über ihre Angebote. Neben gesundheitsrelevanten Informationen hatten die Besucher/innen vielfältige Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden und Neues auszuprobieren (z.B. Bewegungsparcours).

Das Bürgerzentrum Kon-Takt ist ganzjährig eine wichtige Anlaufstelle, wenn es um wohnortnahe Beratungsangebote geht. Neben verschiedenen Selbsthilfegruppen existieren auch zwei Mieterinitiativen, deren Teilnehmer/innen in der Regel über 50 Jahre alt sind. Im Zwei-Wochen-Rhythmus beraten sich die Katernberger Mieter/innen gegenseitig zu unterschiedlichen, ihre Wohnungen und Vermieter betreffenden Fragen (z.B. Privatisierung von Wohnraum). Die Mieterinitiativen stehen Menschen jeden Alters offen. Die Tatsache, dass nahezu ausschließlich ältere Menschen in den Initiativen aktiv sind, zeigt, so die Experten, dass das Thema „Wohnen im Alter“ eines der Themen ist, die zunehmend von Interesse sind.

Beratung für Ältere findet auch in der Allgemeinen Seniorenberatung statt. Einmal im Monat haben ältere Menschen die Möglichkeit, sich an einem Vormittag kostenfrei zu verschiedenen Themen (Alterssicherung, häusliche Pflege etc.) beraten zu lassen. Dieses Angebot ist ein Angebot der Pflegestützpunkte in Essen, die von den Kranken- und Pflegekassen an verschiedenen Standorten in Essen eingerichtet wurden.⁴⁵

Ein Angebot für Senioren, in dem auch Bildungsprozesse eine Rolle spielen, ist der Internationale Seniorentreff. Einmal pro Woche nutzen ausschließlich Ältere, deren Muttersprache Russisch ist, die Räumlichkeiten des Bürgerzentrums zum geselligen Miteinander. Alle vier Wochen trifft sich diese Gruppe darüber hinaus, um beispielsweise zu kochen oder gemeinsame Ausflüge zu unternehmen (z.B. Stadtrundfahrten, Besichtigungen). Zwei Mal im Monat nutzt auch der seit über 15 Jahren existierende Polnische Kreis „PIAST“ in Essen e.V.⁴⁶ das Bürgerzentrum als Ort der Begegnung und Geselligkeit. Gerade der von dieser Gruppe regelmäßig angebotene Tanztee wird gerne von älteren Menschen besucht. Das Bürgerzentrum dient schließlich auch als regelmäßiger Treffpunkt einer türkischen Seniorengruppe. Die türkischen Senior/inn/en tauschen sich bei ihren wöchentlichen Treffen auch über Themen zum Älterwerden aus.

⁴⁵

http://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/50/Standorte_Pflegest_tzpunkte_Info_Pflegeatlas_mit_Logo.pdf

⁴⁶ <http://www.piast-essen.de/de>

Das Bürgerzentrum Kon-Takt erreicht nach Aussage der Experten inzwischen 300 bis 400 ältere Menschen aus dem Stadtteil. Bildungsbenachteiligte Menschen besuchen in erster Linie das Marktcafé. Dass diese Zielgruppe den Weg ins Bürgerzentrum findet, lässt sich unter anderem auf den Umbau des Hauses zurückführen: Der neue Eingang des Bürgerzentrums befindet sich direkt auf der Seite des Wochenmarkts und mündet in ein hell und freundlich eingerichtetes Café. Diese einladende Atmosphäre trägt dazu bei, dass erste Hemmschwellen fallen.

Nach Auskunft der Experten wird das Bürgerzentrum im Verhältnis zur Stadtteilstatistik von überdurchschnittlich vielen Migrant/inn/en besucht. Der Anteil der älteren Menschen sei jedoch vergleichsweise gering, da durch die Einbindung der Älteren in noch gut funktionierende Großfamilien kein Bedarf nach sozialen Treffpunkten vorhanden sei. Die türkischen Senior/inn/en seien es zudem nicht gewöhnt, an organisierten regelmäßigen Treffen teilzunehmen.

6.2.2 Louise-Schroeder-Sozialzentrum der Arbeiterwohlfahrt

Im Zentrum von Katernberg befindet sich die von der Arbeiterwohlfahrt (AWO) getragene Altenpflegeeinrichtung „Louise-Schroeder-Sozialzentrum“⁴⁷. Im gemeinsamen Gebäude befinden sich das Altenpflegeheim sowie eine Seniorenbegegnungsstätte. Im Rahmen der offenen Seniorenarbeit bietet die Begegnungsstätte verschiedene Freizeit- und Bildungsangebote für ältere Menschen in Katernberg an. Das Expertengespräch wurde mit dem für die Seniorenbildung zuständigen AWO-Mitarbeiter Karlheinz Freudenberg geführt.

Im Gegensatz zur hauptamtlichen Struktur des Altenpflegeheims setzt die Begegnungsstätte mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin (Leitung der Tagesstätte) und etwa 10 Ehrenamtlichen stark auf das freiwillige Engagement der Menschen im Viertel. Ziel der Begegnungsstätte ist es, Beteiligung, Begegnung sowie Geselligkeit und Freizeit in den Stadtteil Katernberg zu bringen. Vor dem Hintergrund des Anspruchs der AWO, Menschen zur Selbstinitiative anzuregen, gibt die Begegnungsstätte einen Rahmen vor, den die Menschen selbst ausfüllen. Einen niederschweligen Zugang zur Begegnungsstätte schaffen der täglich offene Mittagstisch sowie das Angebot von Cafézeiten. Beide Angebote zielen darauf, Begegnungen zwischen den älteren Menschen im Stadtteil zu ermöglichen. Durch den Austausch der Älteren untereinander entstehen, so die Praxis der Begegnungsstätte, Ideen und Initiativen zur Umsetzung von einzelnen Kursangeboten. Zu den auf diese Weise entstandenen Angeboten gehören zurzeit eine Wander- und eine Handarbeitsgruppe sowie ein Frühstücks-, ein Spiele- und ein Frauengesprächskreis. In Selbstorganisation findet regelmäßig auch der Seniorenclub der AWO-Katernberg statt. Am Seniorenclub, der von etwa 10 ehrenamtlichen Helferinnen in der Tagesstätte organisiert wird, nehmen jeden Mittwochnachmittag mehr als 120 Teilnehmer/inn/en teil.

⁴⁷ <http://www.awo-essen.de/lssz/index.html>

Die älteren Menschen, die die Angebote der Begegnungsstätte wahrnehmen, stammen alle aus Katernberg. Erreicht werden in erster Linie Ältere aus der Altersgruppe 75plus. Ein großer Teil dieser Menschen hat Angehörige im Pflegeheim, andere wohnen in unmittelbarer Nähe des Sozialzentrums. Diejenigen, die einen Angehörigen von einem auf den anderen Tag in das Pflegeheim geben müssen, finden in der Begegnungsstätte Unterstützung einerseits durch die hauptamtlich beschäftigte Sozialarbeiterin, andererseits in den Gesprächen mit anderen Betroffenen. Die Umstellung auf ein neues Leben und die Gestaltung eines veränderten Alltags sind, so sieht es der Mitarbeiter der AWO, bereits wichtige Lernprozesse. Die Bildungshintergründe der Menschen sind sehr unterschiedlich. Sozialverträgliche Preise für den Mittagstisch und im Café senken Hemmschwellen von Menschen, die mit wenig Geld auskommen müssen. Zugangsbarrieren sieht der Experte in den unterschiedlichen Bedürfnissen der Älteren. Seine Annahme ist, dass einige Ältere kein Bedürfnis nach Gruppenangeboten haben. Andere Menschen suchen Unterstützung und Teilhabe eher innerhalb ihrer Familien. Bei diesen Menschen sei möglicherweise auch der Leidensdruck (z.B. Einsamkeit) noch nicht vorhanden. Die heute älteren Menschen seien Teil einer Generation, in der es noch eine starke Familienorientierung gibt. Bei diesen Menschen sei eine Neugier auf neue Kontakte möglicherweise weniger ausgeprägt.

Menschen mit Migrationshintergrund werden von der Begegnungsstätte kaum erreicht. Bei den Stadtteilspaziergängen, die die AWO in Kooperation mit dem Bürgerzentrum Kon-Takt durchführt, nehmen hin und wieder Menschen mit italienischer, portugiesischer oder osteuropäischer Herkunft teil. Ältere Menschen muslimischen Glaubens nehmen die Angebote der Begegnungsstätte nicht wahr. Für den Experten ist der kulturelle Hintergrund dieser Gruppe von zentraler Bedeutung. Der von der AWO praktizierte Anspruch „Hilfe zur Selbsthilfe“ sei ein typisch deutscher Ansatz. Muslimische Menschen seien es gewohnt, zu bereits „fertigen“ Angeboten eingeladen zu werden; selbstinitiativ zu werden, sei ihnen eher fremd. Die älteren Muslime in Katernberg nehmen vor allem die Angebote der Türkischen Moschee⁴⁸ in Katernberg wahr.⁴⁹

Bis heute sind auch im Altenpflegeheim Louise-Schroeder-Sozialzentrum keine muslimischen Bewohner/innen. Das Pflegeheim versucht dennoch, über sein multikulturelles Pflege team, in dem auch einige türkische Pflegekräfte arbeiten, die Hemmschwellen von Familien mit Migrationshintergrund abzubauen.

Um längerfristig diejenigen Älteren zu gewinnen, die nicht an Bildungs- und Begegnungsangeboten im Stadtteil teilnehmen, ist es aus der Sicht der AWO notwendig, vor allem das bürgerschaftliche Engagement zu stärken. Benötigt werden keine weiteren formalen Angebote, sondern kleine Initiativen, die an der Lebenswelt der Menschen ansetzen (z.B.

⁴⁸ <http://www.essenfatihmoschee.de/>

⁴⁹ Die Türkische Moschee Essen-Katernberg befand sich ebenfalls in der Auswahl für die Expertengespräche. Leider bestand von Seiten der Gemeinde kein Interesse an einem Expertengespräch.

Nachbarschaftshilfen). Damit die Ehrenamtlichen, die als Vertrauenspersonen im Stadtteil engagiert sind, auch weiterhin motiviert bleiben und als Multiplikator/inn/en wirken können, brauchen sie eine stärkere Unterstützung und Anerkennung von Seiten der Hauptamtlichen.

6.2.3 Katholische Seniorenclubs

Die in Katernberg ansässige katholische Kirchengemeinde St. Joseph⁵⁰ bietet im Rahmen ihrer Gemeindearbeit auch Bildungs- und Begegnungsangebote für ältere Menschen an. Im April 2008 wurden die bis zu diesem Zeitpunkt selbstständigen Katernberger Pfarreien St. Joseph, Heilig Geist und St. Albertus Magnus aufgehoben und in der Gemeinde St. Joseph vereint. Aus diesem Gemeindeverbund nahmen vier ehrenamtlich aktive Gemeindemitglieder am Expertengespräch teil:

- Magdalene Heckmann (Leitung des Barbarakreises)
- Hannelore Stratmann (Leitung Kreis für Damen über 60)
- Lieselotte Vorrath (Leitung Margretkreis)
- Willi Kreß (Leitung der Alten- und Rentnergemeinschaft A.R.G.)

Zu den klassischen Angeboten katholischer Kirchengemeinden gehören die sogenannten Seniorenclubs. Getragen von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland (kfd) bieten die drei Gesprächspartnerinnen jeweils einen Kreis für Frauen an. Der männliche Gesprächspartner leitet eine Männergruppe.

Der seit 15 Jahren existierende „Kreis für Damen über 60“ gehört zur Gemeinde Heilig Geist. Seine Leiterin war selbst 60 Jahre alt, als sie den Kreis gründete. Angeboten werden 8 bis 9 Treffen im Jahr, die in der Regel mit einem Kaffeetrinken beginnen und mit einem Vortrag eines Referenten vom Katholischen Bildungswerk enden. Die Inhalte der Vorträge sind meistens religiös (z.B. „Jerusalem – Heilige Stadt“) oder sie greifen altersspezifische Themen auf (z.B. „Allein geht es nicht mehr – Versorgung im Alter“). Für die Nachmittage wird eine geringe Teilnahmegebühr (zwei Euro) erhoben, Kaffee und Kuchen sind Spenden der Teilnehmerinnen.

Neben den regelmäßigen Treffen finden - eher selten - auch Ausflüge statt. Am „Kreis für Damen über 60“ nehmen etwa 24 Frauen im Alter von 75 und 80 Jahren teil. Der größte Teil der Frauen ist seit der Gründung des Kreises dabei. Das Angebot steht grundsätzlich Frauen aller Konfessionen offen. Bis auf zwei Teilnehmerinnen ohne Konfession sind jedoch alle Frauen katholisch. Da manche Frauen inzwischen Bewegungseinschränkungen haben, finden eher kleine, an die Fähigkeiten der Frauen angepasste Ausflüge statt.

Der „Margretkreis“⁵¹ wurde vor 37 Jahren in der Gemeinde St. Joseph gegründet. Die Leiterin des Kreises hat den Kreis von Beginn an zunächst

⁵⁰ <http://www.st-jupp.de/>

⁵¹ <http://www.st-jupp.de/index.php?page=151>

als Teilnehmerin über Jahre hinweg besucht. Zum Angebot des Margretkreises gehören ebenfalls regelmäßige Vorträge sowie drei Ausflüge im Jahr. 63 Frauen in der Altersgruppe von 63 bis 85 Jahren gehören zum Margretkreis. Die Gruppe ist sehr beständig, nahezu alle Frauen sind Gemeindeglieder.

Vor mehr als 40 Jahren wurde in der Gemeinde St. Joseph der „Barbarakreis“⁵² gegründet. Die Teilnehmerinnen des Kreises sind heute im Alter von 74 bis 90 Jahren, ihre Leiterin gehört zur dritten Generation der Barbarakreis-Leiterinnen. Etwa 30 Frauen treffen sich jeden Monat für zwei Stunden im Pfarrheim. Im Mittelpunkt der Treffen, an denen vorwiegend verwitwete Frauen teilnehmen, steht das gesellige Zusammensein. Zu den Aktivitäten des Kreises gehören Singen, Vorlesen, Rätselraten und Erzählen. Darüber hinaus findet jeden Sommer ein Ausflug in die nähere Umgebung, i.d.R. eine Schiffstour auf der Ruhr, statt.

Mit dem Ziel, ein Angebot für gerade pensionierte Männer zu schaffen, wurde 1962 die „Alten- und Rentnergemeinschaft A.R.G. St. Joseph“⁵³ gegründet. Die Gruppe startete mit 12 Teilnehmenden, die durch persönliches Vorstellen des Angebots an den Haustüren in Katernberg gewonnen wurden. Zu den Aktivitäten der Gruppe gehört der zwei Mal pro Monat stattfindende „Montagmorgen Männertreff“. Nach dem Besuch der Gemeinschaftsmesse treffen sich die Teilnehmenden zum Frühstück. Neben Skatrunden und dem Austausch von Neuigkeiten werden auch Filme gesehen oder Referate gehört. Im Rahmen der Männergruppe hat sich auch eine Seniorenmessdienergruppe (13 Männer) gegründet, die sowohl werk- als auch sonntags den Altardienst übernimmt. Bei den von der A.R.G. organisierten Vorträgen⁵⁴, Ausflügen, Wallfahrten, Advents- und Karnevalsfeiern werden alle Frauen und Männer der Gemeinde eingeladen. An der Männergruppe St. Joseph nehmen zurzeit 42 pensionierte Männer im Alter von 60 bis 90 Jahren teil. Da einige Männer früher aus ihrem Beruf aussteigen, findet zurzeit eine leichte Verjüngung der Gruppe statt. Obwohl die Männergruppe offen für Männer aller Konfessionen und Nationalitäten ist, gehört zu der ansonsten deutschen Gruppe nur ein Mann spanischer Herkunft.

Sowohl zu den Frauenkreisen als auch zu den Angeboten der A.R.G. kommen Ältere aus der direkten Umgebung. Die Bildungshintergründe der Teilnehmenden sind verschieden, allen gemeinsam ist, dass sie in der Gemeinde St. Joseph schon über Jahre bzw. Jahrzehnte integriert und häufig auch engagiert sind. Ältere Menschen, die keinen Bezug zur Katholischen Kirchengemeinde in Katernberg haben, werden von diesen Angeboten nur in Ausnahmefällen erreicht. Die Gewinnung von neuen Teilnehmenden geht ausschließlich über persönliche Ansprache. Der Leiter der Männergruppe berichtet, dass insbesondere verwitwete Männer Hemmschwellen haben, die Angebote der Gemeinde in Anspruch zu

⁵² <http://www.st-jupp.de/index.php?page=235>

⁵³ <http://www.st-jupp.de/index.php?page=94>

⁵⁴ Die Vorträge decken ein Spektrum von religiösen, politischen, medizinischen und finanziellen Themen ab.

nehmen. Am wirksamsten sei es, diese Männer persönlich von zuhause abzuholen und mit in die Gruppe zu nehmen. Damit auch Ältere mit eher niedrigen Bildungshintergründen (z.B. Hausfrauen, ehemalige Zechenarbeiter) motiviert sind, die Gruppen zu besuchen, ist es nach Ansicht der Experten wichtig, dass die Leitungspersonen nicht als Lehrer/innen auftreten, sondern sich als Teil der Gruppe begreifen. In einer vertrauensvollen Atmosphäre haben diese Älteren weniger Hemmungen, sich an den Diskussionen zu beteiligen.

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund nehmen die Angebote der Katernberger Kirchengemeinde nicht wahr. Obwohl eine Gruppe jüngerer muslimischer Frauen⁵⁵ das Pfarrheim zur gleichen Zeit wie der Margretkreis nutzt, haben die beiden Frauengruppen keinen Kontakt zueinander. Sehr viele türkische Männer waren während ihrer Tätigkeit bei der Zeche Zollverein sehr gut über die Arbeit (z.B. über Aktivitäten in der Gewerkschaft) integriert. Mit Beginn des Ruhestands hat sich der größte Teil dieser Männer, so der Leiter der Gruppe, zurückgezogen. Ein Indiz für diesen Rückzug sei darin zu sehen, dass diese Männer im Ruhestand auch keine Ehrungen für ihre langjährige Berufstätigkeit in der Zeche mehr annehmen.

6.3 Monheim am Rhein: Berliner Viertel

Im Rathaus der Stadt Monheim am Rhein fand das Auftaktgespräch für die Lernregion Kreis Mettmann statt. Das Gespräch wurde mit Hans-Peter Anstatt (Integrationsbüro) und Kerstin Frey (Bereich Wirtschaftsförderung und Stadtplanung) geführt.

Die Stadt Monheim am Rhein besteht aus den Stadtteilen Baumberg und Monheim. Baumberg, der nördliche Stadtteil, gliedert sich in vier statistische Bezirke.⁵⁶ Das südliche Monheim ist in fünf statistische Bezirke⁵⁷ unterteilt. Charakteristisch für Monheim am Rhein sind klar voneinander abgegrenzte Siedlungsbereiche, die durch natürliche (z.B. den Rhein) und künstliche Grenzen (z.B. Landstraßen) entstanden sind. Der Fokus des Expertengesprächs lag auf dem Bezirk „Berliner Viertel“, der aufgrund verschiedener räumlicher und sozialer Benachteiligungen gleich zu Beginn des Gesprächs als Lernregion ausgewählt wurde.

Der im Süden liegende Bezirk Berliner Viertel unterscheidet sich von den anderen Bezirken in Monheim vor allem durch seine Sozial- und Baustruktur: Das Berliner Viertel ist eine typische Großwohnsiedlung aus den 1960er und 1970er Jahren.⁵⁸ Als Anlage des sozialen Wohnungsbaus beherbergt die Siedlung mehr als 3.000 Wohneinheiten (vgl. Stadt

⁵⁵ Ankerpunkt für diese jungen Frauen ist der Kindergarten.

⁵⁶ Österreich Viertel, Südlich Berghausener Straße, Alt-Baumberg und Baumberg-Mitte.

⁵⁷ Berliner Viertel, Zaunswinkel, Musikanten Viertel, Sandberg und Monheim Altstadt.

⁵⁸ Geplant und erbaut wurde das Berliner Viertel von der gewerkschaftsnahen Baugesellschaft „Neue Heimat NRW“. Seit 1987 ist der größte Teil der Großwohnsiedlung im Besitz der Landesentwicklungsgesellschaft NRW (LEG) (vgl. ILS 2001, S. 9).

Monheim am Rhein 2007, S. 67). Mit ihren mehrgeschossigen Wohnblöcken erstreckt sich die Großwohnanlage insgesamt auf eine Fläche von 56 ha. Im Berliner Viertel existieren verschiedene bildungsbenachteiligende Faktoren, die im Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte und –zusammensetzung des Viertels stehen. Etwa 25 Prozent aller Einwohner/innen aus Monheim am Rhein wohnen im Berliner Viertel (vgl. Stadt Monheim am Rhein 2010, S.17). Ein Großteil der in der Wohnsiedlung lebenden Menschen ist auf Sozialleistungen angewiesen. Rund 60 Prozent aller in Monheim am Rhein lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leben in diesem Stadtbezirk. Die meisten von ihnen (ca. 50 Prozent) stammen aus der Türkei (vgl. Stadt Monheim am Rhein 2007, S. 61). Der Anteil an älteren Menschen ist im Berliner Viertel vergleichsweise gering: Während auf gesamtstädtischer Ebene 18 Prozent der Menschen 66 Jahre und älter sind, liegt der Anteil in dieser Altersgruppe im Berliner Viertel lediglich bei 11 Prozent.

6.3.1 Volkshochschule Monheim am Rhein

Zentraler Anbieter von Weiterbildung im Berliner Viertel ist die Volkshochschule Monheim am Rhein⁵⁹. Zusammen mit der Musikschule, der KunstSchule⁶⁰ und der Bibliothek⁶¹ bildet die Volkshochschule räumlich eine Einheit im sogenannten „Bildungs- und Kulturzentrum“ der Stadt Monheim. Bereits seit 1974 hat die Volkshochschule ihren Sitz im Berliner Viertel. Das Expertengespräch wurde mit dem Leiter der Volkshochschule, Wilfried Kierdorf, geführt.

Die Volkshochschule bietet ihre Kurse und Veranstaltungen im südlichen Teil der Stadt Monheim an. Das in der Vergangenheit angebotene Programm für den Stadtteil Baumberg musste aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Bildungsangebote, die sich explizit an ältere Menschen richten, finden sich bei der VHS Monheim vor allem in den Fachbereichen „Wirtschaft, Beruf und EDV“ und „Bewegung und Prävention“. Die Teilnahme der Älteren am erstgenannten Fachbereich hängt mit dem privaten Interesse der Zielgruppe an EDV-Kursen zusammen. Im Fachbereich Gesundheit sind es vor allem ältere Frauen, die die Angebote der präventiven Gymnastik- und Entspannungskurse nutzen.

Das Einzugsgebiet der VHS ist die gesamte Stadt Monheim, wobei viele Monheimer/innen auch die Angebote der Volkshochschulen in den benachbarten Städten Langenfeld, Düsseldorf und Leverkusen nutzen. Die älteren Menschen gehören zu den wichtigsten Zielgruppen der VHS Monheim. Die VHS hat jedoch große Schwierigkeiten bei der Gewinnung von neuen Teilnehmer/inne/n. Für Menschen, die nicht im Berliner Viertel wohnen, stellt die Lage der VHS ein Teilnahmehindernis dar. Das Berliner Viertel steht bei einem Großteil der Monheimer Bevölkerung in dem Ruf, ein unsicheres Viertel mit einer hohen Gewalt- und Kriminalitätsrate zu

⁵⁹ www.vhs.monheim.de

⁶⁰ Bei der KunstSchule handelt es sich um eine Abteilung der Volkshochschule

⁶¹ Die Bücherei der Stadt Monheim wurde 2008 privatisiert und heißt „Bibliothek Monheim am Rhein gemeinnützige Gesellschaft mbH“

sein. Diese Außenwahrnehmung des Stadtbezirks wirkt insbesondere bei älteren Menschen als Barriere. Die VHS hat gleichzeitig Schwierigkeiten, ältere Menschen aus dem Berliner Viertel zu gewinnen. Nach Aussage des VHS-Leiters erreicht die VHS nahezu keine Älteren aus der unmittelbaren Umgebung. Den Hauptgrund für das Fernbleiben dieser Zielgruppe sieht der Experte in der Höhe der Teilnahmegebühren. Durch die Verluste der Landeszuschüsse in den letzten zehn Jahren seien die Teilnahmebeiträge stark angestiegen. Ein kompliziertes Antragsverfahren für Ermäßigungen stelle eine zusätzliche Barriere dar.

Um das Angebot der VHS in der Monheimer Bevölkerung stärker zu bewerben, hat die VHS Monheim am Rhein ihr Programmheft vor zwei Jahren auf ein Zeitungsformat umgestellt. Jeder Haushalt – auch im Berliner Viertel – bekommt seitdem das Programm kostenlos ins Haus geliefert. Allen Erwartungen zum Trotz wurde keine Erhöhung der Teilnehmerzahlen festgestellt. Mit Berücksichtigung der Wirtschaftskrise blieben die Teilnehmerzahlen zumindest konstant.

Die Gewinnung bildungsbenachteiligter älterer Menschen aus dem Viertel gelingt nach Ansicht des VHS-Leiters nur über geförderte Projekte. In den Jahren 2004 bis 2008 nahm das Berliner Viertel an dem Förderprogramm „Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS)“⁶² teil. Ziel des Programms war es, schwer erreichbaren jungen Menschen die soziale und berufliche Integration zu erleichtern sowie Frauen beim Einstieg und Wiedereinstieg ins Erwerbsleben zu unterstützen. Kern des Programms war die Förderung kleiner Initiativen (Mikroprojekte), deren Dauer maximal ein Jahr betrug und deren Kosten eine Summe von 10.000 Euro nicht überschritten.⁶³

Unter der Trägerschaft des Marokkanischen Vereins für soziale und kulturelle Aktivitäten und in Zusammenarbeit mit weiteren Kooperationspartnern⁶⁴ hat sich die VHS Monheim am Rhein in der vierten Förderperiode 2007/2008 an dem Projekt „Jung schult alt. Ein Projekt zur Qualifizierung von jüngeren und älteren Migrantinnen“ beteiligt. Im Mittelpunkt dieses Projekts stand die Förderung der beruflichen Eingliederung von Migrantinnen. Zu den Zielen des intergenerationellen Projekts gehörte, dass junge emanzipierte Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren älteren Frauen zeigen, wie Frauen mit Migrationshintergrund in der Gesellschaft Fuß fassen können. Thematisch handelte es sich bei dem kostenlosen Angebot um ein Bewerbungstraining. Neben der Vermittlung von EDV-Kenntnissen (Erstellung von Bewerbungen und Lebensläufen) wurden Fähigkeiten der Kommunikation und Selbstdarstellung (z.B. Übungen aus dem Assessment) gefördert. Bei der Weitergabe ihrer erworbenen Kenntnisse an die Älteren schulten die jungen Frauen ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Teamfähigkeit. Die älteren

⁶² http://www.los-online.de/content/index_ger.html

⁶³ Im Jahr 2008 wurde das Förderprogramm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ als neues Programm unter dem Namen „Stärken vor Ort“ wieder aufgelegt:

<http://www.monheim.de/kinder-familie/staerken-vor-ort/>

⁶⁴ Türkische Moschee Monheim, Jugendberatung, Agentur für Arbeit, Islamische Gemeinde und Interkulturelles Frauencafé

Migrantinnen hingegen erwarben technische Kompetenzen und verbesserten ihre mündlichen und schriftlichen Deutschkenntnisse. Im Rahmen dieser Initiative konnten vor allem jüngere Migrantinnen aus dem Berliner Viertel gewonnen werden. Nur zwei Teilnehmerinnen waren über 50 Jahre alt. Die Erwartung, dass die hier erreichten Frauen auch zukünftig an Kursen der VHS teilnehmen und dass sie gleichzeitig als Multiplikatorinnen fungieren, hat sich jedoch nicht erfüllt. Bis heute wird die Zielgruppe der Migrant/inn/en aus dem Berliner Viertel von der VHS fast ausschließlich über die verpflichtenden Integrationskurse erreicht.

Die VHS Monheim am Rhein beteiligt sich seit einiger Zeit an Kooperationen im Stadtteil, die auf eine Stärkung der Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen zielen. Zusammen mit der Kunstschule werden beispielsweise Kunstkurse für Kinder und Jugendliche angeboten. Da im Rahmen dieser Zusammenarbeit erfolgreich neue Zielgruppen erschlossen wurden, gibt es erste Überlegungen, zukünftig auch Kunstangebote für ältere Menschen im benachbarten Pflegezentrum anzubieten.

6.3.2 KOMM-IN NRW

In Monheim am Rhein bieten Migrantenorganisationen verschiedene Aktivitäten⁶⁵ an. Viele der sich in Monheim befindenden Selbstorganisationen haben ihren Sitz im Berliner Viertel. Da der Ägäische Kulturverein Monheim e.V.⁶⁶ auch Bildungsangebote für ältere Menschen anbietet, wurde er für ein Expertengespräch ausgewählt. Leider kam mit den Bildungsverantwortlichen keine Verabredung zum Gespräch zustande.

Um dennoch Informationen über die Weiterbildungssituation speziell älterer Migrant/inn/en im Berliner Viertel zu erhalten, wurde ein alternativer Zugang gewählt: Seit mittlerweile sechs Jahren nimmt die Stadt Monheim am Förderprogramm „KOMM-IN NRW – Innovation in der **kommunalen Integrationsarbeit**“⁶⁷ teil. Im Rahmen dieses Programms fördert das Land Nordrhein-Westfalen Kommunen, die sich für eine nachhaltige Verbesserung der Angebote, Strukturen und Prozesse zur Integration von Migrant/inn/en einsetzen. Mit der Prozessbegleitung des „KOMM-IN-Projekts in der Stadt Monheim in der Förderperiode 2010 – 2011“ wurde das Institut für soziale Innovation⁶⁸ beauftragt. Das Expertengespräch wurde mit dem Leiter des Instituts für soziale Innovation, Hans Wietert-Wehkamp, geführt.

Seit 2010 läuft das Projekt „Verbesserung des Zuganges und der Nutzung von Angeboten und Dienstleistungen der Altenhilfe für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“. Im Mittelpunkt des Projekts, das im Juni 2011

⁶⁵ z.B. Beratung, Sprachförderung, Kultur- und Freizeitangebote

⁶⁶ http://www.mokme.de/index.php?page=sub&id=37&cms=sub_start

⁶⁷ Projektwebseiten Monheim am Rhein: <http://www.monheim.de/integration>;
<http://www.kreis-mettmann.de/index.phtml?object=nav|478.1217.1||1&La=1>

⁶⁸ <http://www.institut-fsi.de/>

abgeschlossen wurde⁶⁹, steht die Lebenssituation von älteren Migrant/inn/en in der Stadt Monheim. Anhand von Leitfäden wurden qualitative Interviews mit potentiellen „Sprach- und Kulturmittlern“ mit Zuwanderungsgeschichte im Bereich Altenhilfe und Gesundheitswesen geführt. Da ein Großteil der Migrant/inn/en im Berliner Viertel lebt, wurden vor allem Einrichtungen und Vereine in diesem Stadtbezirk befragt. Ein Verein, der regelmäßig versucht, Bildungsaktivitäten im Berliner Viertel anzustoßen, ist der Ägäische Kulturverein (s.o.). Dies ist ein türkischer Verein, der vor allem eine Anlaufstelle für eine Gemeinschaft von 300 Menschen ist, die alle aus demselben Dorf in der Türkei stammen und deren neue Heimat das Berliner Viertel ist. Zum Angebot des Kulturvereins gehören Integrationskurse sowie verschiedene Freizeitangebote. Aufgrund der langsam älter werdenden türkischen Gemeinschaft hat der Verein erstmalig zwei Informationsveranstaltungen zum Thema Älterwerden angeboten. Während der erste Informationsabend mit 16 älteren Teilnehmer/inne/n gut besucht war, erreichte die zweite Veranstaltung zum Thema „Pflege“ nur noch 8 Teilnehmer/innen. Dass diese Veranstaltungen überhaupt angeboten und auch von den Älteren wahrgenommen wurden, ist nach Einschätzung des Experten eine Ausnahme. Beide Aktivitäten gehen auf das große Engagement von einzelnen und im Viertel sehr präsenten Vorstandsmitgliedern des Kulturvereins zurück. Aus den Gesprächen mit anderen Migrantenorganisationen und Anbietern der Altenhilfe wurde deutlich, dass das Thema Alter/n und Migration noch nicht präsent ist. Ältere Migrant/inn/en gehören bisher nur in Einzelfällen zu den Bewohner/inne/n der Pflegeheime und sie nehmen bisher auch kaum Angebote der offenen Altenhilfe wahr. Die Betreuung und Versorgung der Älteren, auch im Falle von Pflegebedürftigkeit, findet bei den Migrant/inn/en überwiegend noch im Kreis ihrer Familien statt.

Aus Sicht des Experten existieren mehrere Gründe dafür, dass das Thema Älterwerden (noch) nicht öffentlich diskutiert wird. Als einen Faktor sieht er die Altersstruktur im Berliner Viertel an. Im Vergleich zur Gesamtstadt Monheim ist der Altenquotient im Berliner Viertel sehr niedrig (vgl. Kapitel 6.3). In den Expertengesprächen mit den Vertretern der Migrantenorganisationen wurde deutlich, dass sich die Vereine gegenwärtig schwerpunktmäßig in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren. Für den Experten ist dieses Engagement vor allem Ausdruck aktueller bildungspolitischer Bestrebungen. Da kaum Weiterbildungsangebote für ältere Migrant/inn/en angeboten werden, sei auch das Interesse an Themen der Weiterbildung nicht vorhanden. Eine weitere Ursache für das noch geringe Interesse innerhalb der Migranten Communities am Thema Alter/n bildet für den Experten die Tatsache, dass Migrant/inn/en keinen Erfahrungshintergrund mit Themen wie „ambulante Pflege“ oder „Pflege im Heim“ haben. Auch die sozialräumliche Situation des Berliner Viertels ist für den Experten von Bedeutung. Seine Annahme ist, dass die weitestgehend in sich geschlossene Großwohnsiedlung eine Ressource für die Älteren ist. Da große Familien aus gleichen Herkunftsländern eng beieinander wohnen, ergeben sich viele informelle

⁶⁹ Zum Zeitpunkt dieser Berichterstellung lag noch keine Veröffentlichung des Enderberichts vom Komm-In-Projekt vor.

Kontaktmöglichkeiten und so sei beispielsweise das Thema „Angst vor dem Alleinsein im Alter“ kein Bildungsbedürfnis der älteren Migrant/inn/en.

Aufgrund der Tatsache, dass sich auch im Berliner Viertel in naher Zukunft Unterstützungsbedarfe abzeichnen werden, ist es notwendig, den Aufbau von Bildungsangeboten für die älteren Migrant/inn/en voranzutreiben. Die erfolgreich durchgeführten Informationsveranstaltungen des Ägäischen Kulturvereins zeigen, dass Vertrauenspersonen eine zentrale Rolle bei der Ansprache dieser Zielgruppe spielen. Eine große Bedeutung kommt aus Sicht des Experten dem ehrenamtlichen Engagement zu. Die Moscheegemeinden, so der Experte, haben zum Teil ähnliche soziale Strukturen wie kirchliche Gemeinden. Auch sie werden in der Regel von dem freiwilligen Engagement einzelner getragen und dienen den Gemeindemitgliedern vielfach als erste Anlaufstelle. Um längerfristig ältere Menschen mit Migrationshintergrund für weitere Angebote zu gewinnen ist es notwendig, die Arbeit der informellen Akteure zu stärken und Vernetzungen mit anderen lokalen Angeboten aufzubauen.

6.4 Zusammenfassung der Expertengespräche

Die Auswertungen der Expertengespräche verdeutlichen, dass es vielfältige Angebote für ältere Menschen in den einzelnen Stadtteilen gibt. Während die öffentlich verantworteten Weiterbildungsträger in den Vierteln kaum Veranstaltungen für bildungsbenachteiligte ältere Menschen anbieten, unterstützen örtliche Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbände, Sportvereine und Bürgerzentren die Lernaktivitäten dieser Zielgruppe auf verschiedene Weise. Die meisten Angebote der Akteure im Stadtteil sind nicht explizit als Bildungsveranstaltungen ausgewiesen. Es existieren viele niederschwellige Angebote, die auf Begegnung, Freizeitgestaltung und Geselligkeit zielen. Bildungsprozesse spielen in diesen Kontexten eine untergeordnete Rolle. Ältere eher bildungsbenachteiligte Menschen werden vor allem von Angeboten erreicht, die auf eine lebenspraktische Unterstützung im Alltag zielen. Durch kostengünstige Mittagstische, Cafézeiten und kostenfreie offene Beratungsangebote gelingt es den Akteuren, in Kontakt zu der Zielgruppe zu kommen. Der persönliche Kontakt ist – das zeigen alle Expertengespräche – der wirksamste Zugang zu den Älteren. Herkömmliche Wege zur Gewinnung von Teilnehmenden (Programmhefte, Flyer etc.) haben keine oder nur eine sehr begrenzte Wirkung (vgl. auch Hülsmann/Ambos 2010, S. 24ff.). Die Einrichtungen, die niederschwellige Unterstützungsangebote haben, fungieren als Ankerpunkte im Stadtteil. Durch Vernetzung und Kooperationen mit weiteren Anbietern bieten sie vielfältige Möglichkeiten, auch Bildungsangebote für Bildungsbenachteiligte zu etablieren bzw. weiter auszubauen. Viele Modelle, die im Folgenden als Beispiele guter Praxis ausgewählt wurden, sind aus landes- oder bundesweiten Förderprogrammen (z.B. Soziale Stadt) entstanden. Die Chancen dieser Programme, so zeigen die Beispiele, liegen darin, dass die Bewohner/innen der Stadtviertel an der Gestaltung des sozialen und kulturellen Lebens in ihrem Wohnquartier beteiligt werden.

7. Aspekte guter Praxis. Modelle und Entwicklungspotenziale

Wenn in diesem Bericht von „guter Praxis“ gesprochen wird, so sind damit nicht alle Aktivitäten eines Modells auf Stadtteilebene gemeint. Vielmehr enthalten viele der beschriebenen Projekte wichtige Aspekte guter Praxis, auch wenn andere Aktivitäten bisher wenig entwickelt erscheinen. Es wird daher zwischen dem **Innovationskern** der beschriebenen Projekte und ihrem **Entwicklungspotenzial** unterschieden. Je nach Schwerpunkt liegt der Innovationskern bei vernetzten Aktivitäten für ältere Menschen im Stadtteil und das Entwicklungspotenzial bei der Schaffung von Bildungsangeboten für Ältere oder es zeigt sich umgekehrt ein innovatives Bildungsprojekt, das Entwicklungspotenziale bei der Vernetzung und bei neuen Aktivitäten birgt.

Für die Beurteilung eines Projektes als Beispiel guter Praxis bedarf es bestimmter Indikatoren. Aus den Experteninterviews wurden Indikatoren auf drei Ebenen, die das Lernen für ältere Menschen erleichtern, ermittelt:

Erreichbarkeit: Angebote für bildungsbenachteiligte ältere Menschen müssen erreichbar sein. Wichtig sind die geografische Nähe zum Wohnumfeld und die barrierefreie Zugänglichkeit. Auch ein geringer Teilnahmebeitrag ist ein Kriterium für Erreichbarkeit.

Transparenz: Über die herkömmlichen Informationswege (Programmhefte, Flyer, Pressemeldungen etc.) wird die Zielgruppe nicht erreicht. Wirksame Zugänge sind die persönliche Ansprache durch Vertrauenspersonen und Mund-zu-Mund-Propaganda.

Vernetzung: Kooperationen von verschiedenen Akteuren im Stadtteil tragen zu einer größeren Verbreitung einzelner Angebote bei. Die Älteren werden auf Angebote aufmerksam und zu weiteren Bildungsaktivitäten angeregt („Mitnahmeeffekte“). Zielgruppenübergreifende Angebote werden gefördert.

Vier Beispiele guter Praxis:

Modellprojekt	Innovationskern	Entwicklungspotenzial
Kon-Takt Essen Katernberg	Realisiert seit Jahren partizipative Stadtteil-/Quartiersarbeit, bietet Begegnungsmöglichkeiten für soziale Gruppen Älterer und viele Veranstaltungen	Entwicklung eines expliziten Bildungsprogramms. Integration neuer Lernformen, Zusammenarbeit mit bestehenden Bildungsorganisationen
Gelsensport, Gelsenkirchen	Realisiert Sport- und Bewegungsangebote in Kooperation mit Wohnungsbaugesellschaft; schafft wohnortnahe erreichbare Präventionsangebote	Entwicklung eines trägerübergreifenden Konzepts der Gesundheitsbildung für Ältere unter Beteiligung der Kostenträger und Bildungsorganisationen
Mehrgenerationenhaus Gelsenkirchen Bismarck	Realisiert ein partizipatives und transparentes Bildungsangebot; passt das Angebot kontinuierlich an die Bildungsbedürfnisse Älterer an	Entwicklung eines vernetzten Konzepts zur Erreichung weiterer Adressaten (z.B. mit der Beratungsstelle für Migrant/inn/en der AWO) Erweiterung des Angebots um mehr non-formale Angebote
Ev. Familienbildung und Gemeindearbeit Altstadt/Bulmke-Hüllen	Bündelt verschiedene Begegnungs-, Beratungs- und Bildungsangebote unter einem Dach; öffnet das Angebot über Gemeindegrenzen hinweg für alle Menschen im Stadtteil	Entwicklung von Bildungsveranstaltungen für bildungsbenachteiligte ältere Menschen

Die hier vorgestellten vier Modelle veranschaulichen in besonderer Weise, welche innovativen Akzente die Akteure auf der Stadtteilebene gesetzt haben und welche Entwicklungsmöglichkeiten weiterhin bestehen. Auch die Volkshochschulen, die aufgrund ihrer Förderstrukturen in ihren Handlungsspielräumen eingeschränkt sind, beteiligen sich am Aufbau innovativer Netzwerke (z.B. Projektwerkstatt 50plus der VHS Gelsenkirchen).

Sowohl die sozialräumlichen Betrachtungen der Stadtteile als auch die Expertengespräche haben verdeutlicht, dass die von außen häufig als problematisch angesehenen Stadtteile über eine Reihe von Ressourcen verfügen. Eine Ressource im Berliner Viertel beispielsweise stellt die Gruppe türkischer Migrant/inn/en dar, die alle aus demselben Dorf in der Türkei stammen (vgl. Kapitel 6.3.2). Durch die sozialräumliche Anbindung der VHS Monheim an das Berliner Viertel bieten sich hier für die VHS weitere Entwicklungsmöglichkeiten.

8. Empfehlungen: Inklusion durch Bildung im Quartier

Im Mittelpunkt dieser Empfehlungen stehen die Überwindung oder Minderung von Zugangsbarrieren der Weiterbildung für ältere bildungsbenachteiligte Menschen. Wohnquartiere oder Stadtteile konzentrieren benachteiligende Faktoren für die Bildung im höheren Lebensalter. Diese Faktoren müssen analysiert und Strategien zu ihrer Überwindung entwickelt werden. Aber gerade weil einzelne Stadtteile die Bildungsbenachteiligung mit verursachen, sind sie auch der Ort der sozialen und bildungsorientierten Interventionen. Differenzierte Handlungsansätze sehen im Wohnquartier gleichzeitig „Ressourcen und Restriktionen“ (Häußermann/Kronauer 2005, S. 597). So bieten die gewachsenen Arbeiterviertel oft noch einen gewissen Schutzraum für arme und alte Menschen durch soziale Netze der Familien und Nachbarschaften. Auch Kirchengemeinden, Parteien und Vereine sowie neu entstandene Initiativen, wie z.B. die ZWAR-Gruppen, sind wichtige Unterstützer von hilfsbedürftigen und alten Menschen im Sozialraum. Diese Kontexte sind mit institutionellen und informellen Lernaktivitäten verbunden und bieten Ankerpunkte für inkludierende Weiterbildungskonzepte.

In Stadtteilen mit hohem Bevölkerungsanteil von Migrant/inn/en sind soziale Netze aus Moscheevereinen, Migranten-Selbstorganisationen und Wohlfahrtseinrichtungen mit speziellen Angeboten entstanden, die ebenso wichtige Ressourcen für die Lebensqualität der Bewohner/innen darstellen. Selbst eine starke Konzentration von Menschen mit Migrationsgeschichte in einzelnen Wohnquartieren, wie im Berliner Viertel in Monheim, kann eine Quelle nachbarschaftlicher Unterstützung und Integration älterer Menschen darstellen.

Die Analyse der Ressourcen im Wohnquartier soll aber die gleichzeitige Erosion „traditioneller informeller Solidarpotenziale“ nicht überdecken (Strohmeier 2006, S. 17). Im benachteiligenden Stadtviertel konzentrieren sich Problemkonstellationen, die die Lebensqualität und auch die Lebenserwartung älterer Menschen erheblich beeinträchtigen können. Ein Teil dieser Restriktionen im Quartier ist nach wie vor der fehlende Zugang zur Bildung.

Thesen zum Thema „Altern und Bildung in Stadtteilen und Quartieren“

- „Der Ort, an dem ein Mensch altert, trägt entscheidend dazu bei, wie er altert“ (Kocka/Staudinger 2009, S. 65). Die Situation älterer Menschen unterscheidet sich zwischen Regionen, Städten und Quartieren. Interventionen sind entsprechend zu differenzieren.
- Demografische und ökonomische Entwicklungen fallen regional zusammen (z.B. Schrumpfen der Bevölkerung und Alterung). Eine nachhaltige Regional- und Stadtentwicklung soll Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen schaffen.

- Städte und Dörfer sollen „Orte für alle Generationen“ (ebenda) sein. Nicht altershomogene „Ruhestandssiedlungen“ sondern Quartiere der Alterssensibilität sollen gefördert werden.
- Alternsgerechte Infrastrukturen (menschengerechte Stadt) müssen geschaffen werden. Neue Formen der Zusammenarbeit von öffentlichen und privaten Akteuren müssen entwickelt werden.
- Die Mobilität im Alter muss möglichst lange erhalten bleiben. Erreichbarkeit und Barrierefreiheit von Diensten und Bildungsangeboten und ist herzustellen.
- Wohnungen, Wohnmodelle und Wohnungsumfeld sollen auf die Bedürfnisse von jung und alt zugeschnitten sein und Räume des Lernens bieten.
- Bildung muss stärker auf den Lebenslauf ausgerichtet werden. Sie soll präventiv statt reaktiv sein. Zugangsbarrieren sollen verringert, Bildungseinrichtungen für Ältere geöffnet, Vernetzung und Teilhabe gefördert werden .

8.1 Veränderte Bildungsstrukturen für ältere Menschen

Es ist bereits deutlich geworden, dass eine inkludierende Weiterbildung⁷⁰ im Alter veränderte Strukturen und neue Angebote benötigt. Allerdings kann die Bildung allein nur einen eingeschränkten Beitrag zur sozialen Inklusion älterer Menschen leisten. Im Zusammenspiel mit anderen sozialen und politischen Maßnahmen kann sie aber das Individuum und die gesellschaftlichen Akteure bei der Gestaltung der Lebenssituationen unterstützen. Die Alternsprozesse haben heute in Deutschland eine weitere Spannbreite als in früheren Jahren, was zu „einer steigenden Heterogenität der Gruppe der älteren und alter Menschen geführt hat“ (Backes et al. 2004, S. 8). So entstehen auch für den einzelnen Nutzer von Bildungsangeboten immer mehr Optionen, die Handlungsspielräume für das Individuum ermöglichen und Partizipation unterstützen können.

Ein besonderer Ankerpunkt für inkludierende Weiterbildungskonzepte im höheren Lebensalter ergibt sich dort, wo Quartierskonzepte als neue Form der „wohnnahen Begleitung“ in der Altenhilfe existieren (vgl. KDA 2010). Diese Konzepte beabsichtigen Nähe zu den Menschen herzustellen und unterschiedliche Akteure miteinander in Kontakt zu bringen. Kommunale Einrichtungen, Wohlfahrtsverbände, die Wohnungswirtschaft, Bildungsorganisationen und bestehende Netzwerke sollen in einer Weise zusammenwirken, dass alte und junge Menschen ihren Alltag im Gemeinwesen gestalten können.

Der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege schlägt unter dem Titel „Wohnen und Leben im Quartier“ folgendes Modell vor (vgl. DEVAP 2010):

⁷⁰ Diese Empfehlungen beziehen sich besonders auf die „öffentlich verantwortete und geförderte Weiterbildung“, denn diese sollte sich nicht nur an den Erfordernissen des Marktes, sondern auch an den Werten einer sozialgerechten Gesellschaft orientieren.

1. **Inspirieren:** Potenziale älterer erkennen, Erfahrungen aus Beispielen nutzen (z.B. Soziales Netz-Leben in Gemeinschaft/Planung, Miteinander-Wohnen in Verantwortung), Entscheidungsspielräume ausweiten
2. **Informieren:** Recherchen, Ziele formulieren, Barrierefreiheit anstreben
3. **Aktivieren:** Akteure im Quartier zusammenbringen, Ressourcen und Handlungsspielräume aufzeigen, Partizipative Veränderungen ansteuern (Quartiersmanagement, Beteiligung von Key-Worker, Servicebüro mit Wohnungsbauunternehmen)
4. **Mitgestalten:** In Handlungsfeldern Wohnen, Gesundheit, Kommunikation, Bildung

Das Konzept der altersgerechten Quartiersgestaltung kann eine Reihe von Instrumenten nutzen. Dies sind z.B. bestehende soziale Netze, Kooperation der Akteure, Gemeinwesenarbeit (runde Tische), Quartiersmanagement und Quartiersversammlungen. Das Konzept basiert aber im Wesentlichen auf dem gemeinwohlorientierten Denken und Handeln, verlangt somit auch eine Art Bewusstseinswandel in den Gemeinden.

Beispiele

1. Quartiersmanagement in Essen. Die Stadt Essen kooperiert seit vielen Jahren mit dem Institut für Stadtentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen. Das Stadtteilprojekt Kontakt wurde durch ISSAB begleitet.⁷¹
2. „Wohnquartier 4“ ist ein Konzept, das vom Evangelischen Erwachsenenwerk Nordrhein in Zusammenarbeit mit HOCHTIEF entwickelt wurde. Das Konzept zielt auf eine altersgerechte Quartiersgestaltung im demografischen Wandel.⁷²
3. Ein europäisches Projekt trägt den Titel „SeniorInnen in Europa lernen in Netzwerken“. Dieses Projekt untersucht die Situation von sozial- und bildungsbenachteiligten Senioren in den EU-Ländern Bulgarien, Griechenland, Deutschland, Österreich und Rumänien.⁷³

Das Konzept der altersgerechten Quartiersgestaltung harmonisiert mit den Strategien zur Förderung der Aktivität im Alter (vgl. WHO 2002) und mit den Ansätzen zur Erhöhung der Bildungsaktivität im Alter. Aktivität kann als zentrales Element der Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit, der Autonomie und des Wohlbefindens betrachtet werden. Die Aktivität im Alter dient einerseits als Selbstzweck des Einzelnen, andererseits fördert sie den Nutzen des Individuums für die Gesellschaft. Aktive Ältere bleiben nicht nur fit, sondern sie engagieren sich im

⁷¹ http://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/einrichtungen/issab/issab_einleger_quartiermanagement.pdf

⁷² <http://www.wohnquartier4.de>

⁷³ <http://www.seelernetz.eu/index.php?page=projectDetails&location=ger>

Ehrenamt, in Vereinen, in der Politik und bringen ihre Erfahrungen in der Wirtschaft als Seniorexperten ein. Damit aber die Weiterbildung ihren Beitrag zur Partizipationsfähigkeit und zur Nutzung der Produktivität älterer Menschen leisten kann, bedarf es bestimmter Voraussetzungen auf drei Handlungsfeldern:

- auf der **Makroebene** der Gesellschaft und der Politik
- auf der **Mesoebene** der Institutionen und Organisationen der Weiterbildung
- auf der **Mikroebene** der individuellen Akteure und der konkreten Lernprozesse

Auf der **Makroebene** der Gesellschaft und Politik werden die Kontextbedingungen für die Weiterbildung festgelegt. Für die Bildung im höheren Lebensalter sind bestimmte Politikfelder auszumachen, zu denen die Gesundheits- und Pflegepolitik, Arbeitsmarktpolitik, Wohnungs-, Sozial- und Kulturpolitik gehören. Allerdings werden Formen sozialer Ungleichheit und Bildungshindernisse für Ältere bisher wenig zum Schwerpunkt der Weiterbildungspolitik erhoben. Dem Anspruch, ältere Menschen stärker an der Weiterbildung zu beteiligen, steht offensichtlich die Realität eines nur unzureichend finanzierten Bildungsbereichs gegenüber.

Auf der **Mesoebene** der Institutionen bzw. Organisationen und Interessengruppen kann die Weiterbildung ihren inklusionsfördernden Charakter für ältere Menschen entwickeln, wenn folgende Punkte umgesetzt werden:

- Öffnung der Bildungseinrichtungen für Ältere und Sicherstellung von Chancengleichheit in der Weiterbildung für Jung und Alt
- Schaffung einer angemessenen Angebotsstruktur für ältere Menschen
- Thematisierung des demografischen Wandels in Weiterbildungsangeboten
- Vernetzung mit lokalen Initiativen zum Thema Altern

Neue Formen der lokalen Bildungsarbeit mit Menschen im höheren Lebensalter müssen entwickelt werden.

Auf der **Mikroebene** der konkreten Interaktion von Weiterbildner/inne/n und Teilnehmenden in Bildungsmaßnahmen sollen Erkenntnisse über das Lernen im Alter Anwendung finden. Besonders wichtig ist für den älteren Menschen, dass Lernprozesse selbstbestimmt und mit Lebensphasen- sowie Erfahrungsbezug arrangiert werden (vgl. Kade 2007, S. 127). Dabei beeinflussen Altersbilder die Kontexte der Bildung. Sehr wichtig ist daher die Entwicklung einer „alterssensiblen Didaktik“ (Nuissl von Rein 2009, S. 99), bei der u.a. die Erfahrungen der Älteren und ihre Vorstellungen vom Nutzen des Bildungsangebots Berücksichtigung finden. Mit Blick auf die Bedürfnisse älterer Menschen sind Bildungsangebote notwendig, die angesichts einer vermehrten frei disponiblen Alltagszeit und eines schwindenden lebenszeitlichen Horizonts eine Perspektive für individuelle Entwicklungen und für gesellschaftliche Partizipation im Alter ermöglichen.

Abbildung 6: Handlungsebenen der Bildung im höheren Lebensalter

Ebene	Stichpunkte
Makroebene	Demografische Entwicklung, sozialer Wandel, gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Politik, Gesetzgebung, Gesellschaftliche Gruppen
Mesoebene	Ressourcenorientierung und Vernetzung, alterssensible und intergenerationelle Bildung: Öffnung der Bildungsorganisationen für Ältere, Barriere-freie Bildungsangebote
Mikroebene	Steigerung der Lernaktivität älterer Menschen: Information, Motivierung und Unterstützung der Individuen, „alterssensible Didaktik“

8.2 Neue Themenfelder und Bildungsangebote

Die Bildungsinteressen älterer Menschen sind ebenso vielfältig wie deren Lebenssituationen. Die Lernregion Essen/Gelsenkirchen hat 6 Themenfelder beschrieben, auf denen Arbeitsgruppen den Bildungsbedarf und die Bildungsangebote vor Ort analysiert haben. Aus den Arbeitsergebnissen sollen Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Die Gruppen beschäftigen sich mit folgenden Themen, die hier kurz kommentiert werden sollen:

Gesundheit

Weiterbildung hat hohe Bedeutung in den Feldern Bewegung, Ernährung, Erhalt kognitiver Fitness. Bildungsaktive Menschen achten mehr als inaktive auf ihre Gesundheit (vgl. Kolland/Ahmadi 2010). Bildung kann protektiv und als primäre Prävention wirken. Sie kann auch einen wichtigen Beitrag zur sekundären Prävention leisten, wenn Krankheit oder Pflegebedürftigkeit bereits eingetreten sind. Es gibt heute viele Möglichkeiten die Selbstständigkeit im Alter zu erhalten, wenn der richtige Umgang mit Krankheiten, mit Hilfsmitteln und den eigenen Kräften erlernt werden.

Neue Medien

Computer- und Internetnutzung sind kein Privileg jüngerer Menschen. Neue Kommunikationswege überbrücken familiäre Distanz, z.B. durch E-Mail oder Internettelefon. Ältere erlernen den Umgang mit den neuen Medien oft im Kontakt mit ihren Kindern oder Enkeln. In institutionellen Bildungsangeboten ergeben sich generationsübergreifende Lernpartnerschaften (vgl. Marquard u.a. 2008).

Interkulturelle Bildung

Die globalisierte Welt hat auch ältere Menschen erreicht. Ältere Menschen unternehmen Auslandsreisen, machen neue Erfahrungen, lernen von anderen Kulturen und Fremdsprachen. Interkulturelle Bildung ist auch sehr bedeutsam im Kontakt mit Menschen mit Migrationshintergrund. Die Migrant/inn/en selbst beteiligen sich aber weniger an Weiterbildung als gebürtige Deutsche (vgl. Tippelt u.a. 2009). Es gibt bisher nur wenige Informationen zum Bildungsverhalten und zu den Bildungsbedürfnissen älterer Migrant/inn/en.

Erfahrungscenter

Erfahrungs- und Kompetenzcenter für ältere Menschen könnten sowohl für die späte Erwerbsphase, als auch für die Nacherwerbsphase hilfreich sein. Das Erfahrungswissen, das Erkennen von Zusammenhängen und die soziale Kompetenz älterer Menschen können so besser genutzt werden. „Erfahrung rechnet sich“⁷⁴ (). Beispiele liefern das Konzept „In eigener Sache“ der Hochschule Ludwigshafen, das Projekt des Bundes „EFI Erfahrungswissen für Initiativen“ oder der „Senioren Experten Service in Bonn“.⁷⁵

Bürgerschaftliches Engagement

Das Ehrenamt, das soziale und ökologische Engagement sowie die familiären Dienstleistungen sind von hohem gesellschaftlichem Nutzen. „Wer sich außerhalb fortbildet, ist zugleich ehrenamtlich engagiert - Bildung ist Informations- und Motivationsfaktor für soziales Engagement“ (BMFSFJ 2010b.)

Geselligkeit/Freizeit

Aktives Altern verhindert soziale Isolation, Einsamkeit und Rückzug. Die Geselligkeit erhält die Mobilität und macht Freude. Freizeit- und soziale Aktivitäten sind oft mit informellen Lernprozessen verbunden. Diese sind besonders bedeutsam, da sie freiwillig und selbst organisiert sind.

Diese Themenfelder geben bereits einen guten Überblick über gesellschaftliche Herausforderungen und Bildungsangebote im Alter. Die Liste der Vorschläge ließe sich noch erweitern. Zum Beispiel: politische Bildung, Kunst und kulturelle Bildung, Fremdsprachenlernen, biografisches und intergenerationelles Lernen, Grundbildung, Lernen lernen, Altern und Altersbilder als Bildungsinhalt. Die Themenfelder sollten prinzipiell für alle sozialen Gruppen offen sein. Spezielle Angebote für eher lernungsgewohnte ältere Menschen wären etwa bei der Grundbildung denkbar, sollten aber eher die Ausnahme als die Regel sein.

Die erfolgreiche Umsetzung von Bildungsangeboten in den aufgezeigten Lern- und Themenfeldern benötigt eine Didaktik, die sensibel für soziale Situationen und für Fragen des Alterns ist. Ergebnisse aus der Psychologie und den Neurowissenschaften zum Lernen im Alter müssen dazu in die Erwachsenenbildung integriert werden. Der ältere Mensch

⁷⁴ Prognos Institut 2008 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erfahrung-rechnet-sich,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

⁷⁵ Siehe Quellen im Internet

<http://www.in-eigener-sache.de/cps/rde/xchg/ies/style.xsl/index.html?startusr=no&rdeDmResult=-6502>
<http://www.efi-programm.de/>
<http://www.ses-bonn.de/>

lernt anders als der jüngere nicht mehr auf Vorrat, sondern für seinen individuellen Bedarf (Nuissl von Rein 2009, S. 96). „Altengerechtes Lernen berücksichtigt die Bedeutung des Zeitfaktors, die Sinnhaftigkeit des Lerninhaltes sowie die Rolle von Störfaktoren für das Lernen im Alter. Ältere Menschen lernen besser, wenn sie an Bekanntes anknüpfen können, wenn sie den Wert des Lernens sehen und wenn der Kontakt zu Dozent/inn/en und Lernpartner/inne/n für sie angenehm ist“ (Friebe/Jana-Tröller 2008). Die „alterssensible Didaktik“ stellt besondere Ansprüche an das Wissen und Können der Bildungsplaner und Dozent/inn/en. Sie müssen neue Formen der Ansprache älterer Menschen entwickeln, die Zugänglichkeit der Weiterbildung verbessern und altersgerechtes Lernen verwirklichen.

8.3 Perspektiven

Die Ergebnisse dieses Projekts untermauern die These, dass der Sozialraum einen wichtigen Einfluss auf die Bildungsaktivitäten seiner Bewohner/innen hat. Orte mit vielen benachteiligenden Faktoren wirken sich negativ auf die Bildungsaktivität älterer Menschen aus. Örtliche Beispiele zeigen aber auch, dass strukturelle Verbesserungen im Stadtteil das Bildungsverhalten des Einzelnen positiv beeinflussen können. Die Gewinnung von älteren Menschen, die nicht an Bildung teilnehmen, kann aber nicht ausschließlich über das Senken von äußeren Barrieren (z.B. Teilnahmegebühren) erfolgen, sondern bedarf neuer Lernorte, Angebote und Strukturen. Aus Sozialräumen und Quartieren müssen „Ermöglichungsräume für Bildung entstehen“ (v. Kuchler 2009, S. 82). Für die öffentlichen Bildungsanbieter in Deutschland stellt es in Anbetracht vorhandener Förderungs- und Planungsstrukturen eine Herausforderung dar, flexibel und/oder in partizipativen Prozessen auf neue entstandene Bildungsbedürfnisse Älterer einzugehen. Hier können sozialraumorientierte und kooperative Stadtteilprojekte eine sinnvolle Perspektive darstellen. Offen bleibt jedoch die Frage, wie diese projektbezogenen Strukturen auch über die finanzielle Förderung hinaus langfristig im sozialen Nahraum verankert werden können.

Der explorative Zugang dieses Projektes zeigt verschiedene weitere Forschungsbedarfe auf. Es wird deutlich, dass die Bildungsanbieter nur wenige Informationen über ihre erreichten Teilnehmergruppen haben. Teilnehmerbezogene Daten beruhen oft nur auf Schätzungen und nicht auf empirischer Forschung. Außerdem fehlen qualitative Daten, die Aufschluss über das Bildungsverhalten eher benachteiligter älterer Menschen und über deren Bildungsinteressen und –motive im Lebenslauf geben. Auf der lokalen Ebene können aber die Bildungsbedarfe und Bildungsinteressen älterer Menschen gründlich erhoben werden, können Ankerpunkte der Bildungsförderung ausgemacht und sozialräumliche Netze für eine Verbesserung der Bildungsaktivität geknüpft werden.

9. Literaturverzeichnis

Agentur für Arbeit Gelsenkirchen

http://www.arbeitsagentur.de/nn_10846/Navigation/Dienststellen/RD-NRW/Gelsenkirchen/Gelsenkirchen-Nav.html 2011-07-01

Bader, S. (2010): Gelsenkirchener Sozialraumgespräche 2010. Sozialraumgespräch Mitte. 07. September 2010 (unveröffentlichte Powerpointpräsentation). Gelsenkirchen

Backes, G./Clemens, W./Künemund, H. (Hrsg.) (2004): Lebensformen und Lebensführung im Alter. Wiesbaden

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2008): Bevölkerung – Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Wiesbaden

BMBF - Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005): Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf, Benachteiligtenförderung. Bonn/Berlin

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Fünfter Altenbericht. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010a): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010b): Altern im Wandel. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys. Berlin

Bremer, H./Kleemann-Göhring, M. (2010): Potenziale der Weiterbildung durch den Zugang zu sozialen Gruppen entwickeln. Duisburg/Essen.

DEVAP - Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege (2010): Leben und Wohnen im Quartier. Berlin

Friebe, J. (2010): Exklusion und Inklusion älterer Menschen in Weiterbildung und Gesellschaft. In: Kronauer, M. (Hrsg.) (2010): Inklusion und Weiterbildung. Bielefeld. S. 141-184

Friebe, J./Jana-Tröller, M (2008): Weiterbildung in der alternden deutschen Gesellschaft. Bonn. URL: <http://www.die-bonn.de/doks/friebe0801.pdf> (Stand: 26.04.2010)

Geißler, R. (2010): Die Sozialstruktur Deutschlands. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin

Granato, M./Bethschneider, M. /Friedrich, M./Gutschow, K. (2006): Integration und berufliche Ausbildung. Bonn

Häußermann, H./Kronauer, M. (2005): Inklusion – Exklusion. In: Kessl, F./Reutlinger, C./Mauer, S./Frey, O. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. S. 597-610. Wiesbaden

Hülsmann, K./Ambos, I. (2010): Werbung für Weiterbildung. Report über beispielhafte Maßnahmen und Modelle zur Teilnehmergebung. Bonn. Online im Internet: <http://www.die-bonn.de/doks/ambos1001.pdf> (Stand: 01.03.2011)

ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2002): Integrierte Stadtteilentwicklung auf dem Weg zur Verstetigung Gelsenkirchen-Bismarck/ Schalke-Nord. Dortmund
<http://www.sozialestadt.de/gebiete/dokumente/DF6501.pdf>

ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2001): Endbericht. Die Mietergärten im Berliner Viertel in Monheim am Rhein. Eine Studie im Rahmen des Europäischen Forschungsprojekts NEHOM. Dortmund
<http://www.ils-forschung.de/down/mietergaerten-monheim.pdf>

IT.NRW (2010): Statistik Lebenserwartung in Nordrhein-Westfalen. Stand: 26.05.2011

Kade, S. (2007): Altern und Bildung. Bielefeld

KDA - Kuratorium Deutsche Altershilfe (2010): Akteure im Quartier. In: Pro Alter 05/06, Jg. 42, S. 30-35

Kocka, J/ Staudinger, U.(Hrsg.) (2009): Gewonnene Jahre, Empfehlungen der Akademiengruppe Altern in Deutschland. Halle (Saale), S. 65

Körper-Stiftung (Hrsg.) (2011): Potenzial des Alters. Hamburg

Kolland, F/Ahmadi, P. (2010): Bildung und aktives Altern. Bielefeld

Konsortium Vorstudie Bildungsbericht Ruhr (Hrsg.) 2009: Bericht über das Bildungswesen in der Metropole Ruhr. http://bildungsbericht.ifs-dortmund.de/assets/files/Anlage3%20zum%20Beschluss_Vorstudie.pdf

Kronauer, M. (2010): Inklusion-Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Kronauer: Inklusion und Weiterbildung. Bielefeld. S. 24-58

Kruse, A. (Hrsg.) (2008): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. Bielefeld

Küchler v. F. (2009): Lernort Gemeinde – zentrale Ergebnisse und Erkenntnisse. In: Mörchen, A./Tolksdort, M. (Hrsg.): Lernort Gemeinde. Bielefeld, W. Bertelsmann

Landtag Nordrhein-Westfalen (2004): Zukunft der Städte in NRW.
Düsseldorf

Landner, M. (2009): Bildungsreport Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

LDS-NRW - Landesinstitut für Statistik (2006) Fast ein Viertel der NRW-
Einwohner mit Migrationshintergrund. www.lids.nrw.de
(Stand:10.08.2006). Düsseldorf

Lindenberger, U. (2000): Intellektuelle Entwicklung über die Lebens-
spanne. In: Psychologische Rundschau, Heft 3, S. 135–145

OECD (2007) Renten auf einen Blick, Paris

Marquard, M./Schabacker-Bock, M./Stadelhofer, C. (2008): Alt und Jung
im Lernaustausch. Weinheim

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, MAGS: (2010)
http://www.mags.nrw.de/sozber/sozialindikatoren_nrw/lebenslagen/bildung/indikator9_2/index.php 2011-07-01

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales, MAIS (2011):
http://www.mais.nrw.de/sozber/sozialindikatoren_nrw/rahmendaten/demografie/indikator2_2/index.php 2011-07-01

Neß, H. (2007): Generation abgeschoben. GEW, Bielefeld

Nuissl, E. (2009): Professionalisierung in der Altenbildung. In: Staudinger,
U./Heidemeier, H. (Hrsg.): Altern, Bildung und lebenslanges Lernen. Altern
in Deutschland, Band 2, Halle, S. 95–102

Nuissl von Rein, E./Ambos, I./Gnahn, D./Enders, K./Greubel, S. (2011):
Lernende fördern – Strukturen stützen. Evaluation der Wirksamkeit der
Weiterbildungsmittel des Weiterbildungsgesetzes (WbG) Nordrhein-
Westfalen. Bonn

Rosenblatt, B. von/Bilger, F. (2008): Weiterbildung in Deutschland. Band
1, Bielefeld

Scheich, H. (2006): Lernen und Gedächtnis. In: Nuissl, E. (Hrsg.): Vom
Lernen zum Lehren 2006, S. 75–92. Bielefeld

Stadt Essen (Hrsg.) (2007): Der Stadtbezirk VI, seine Stadtteile und
Stadtteilbereiche aus statistischer Sicht. Essen (unveröffentlichter
statistischer Teilbericht der Stadt Essen)

Stadt Essen (Hrsg.) (2009a): Alternde Gesellschaft. Essen

Stadt Essen (Hrsg.) (2009b): Statistischer Halbjahresbericht der Stadt
Essen. 62. Jahrgang, Heft 2/2009. Essen

Stadt Gelsenkirchen (Hrsg.) (2009): Statistikatlas 2008. Gelsenkirchen
http://stadt.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Daten_und_Fakten/Statistiken/_doc/Statistikatlas_aktuell.pdf

Stadt Monheim am Rhein (Hrsg.) (2010): Zahlen, Daten, Fakten 2009.
Monheim am Rhein
http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Stadtprofil/Fakten/stat_bericht_2009.pdf

Stadt Monheim am Rhein (Hrsg.) (2007): Politik für und mit Menschen mit
Zuwanderungsgeschichte in der Stadt Monheim am Rhein. Monheim am
Rhein
http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Stadtprofil/Gesellschaft_Soziales/Migration/kommin_2006_2007.pdf

Stadt Monheim am Rhein (Hrsg.) (2006): Bestandsaufnahme zur
Integration von Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationsgeschichte
in Monheim am Rhein. Stichtag: 15.12.2006. Monheim am Rhein
http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Stadtprofil/Gesellschaft_Soziales/Migration/bestandsaufnahme_15122006.pdf

Statistisches Bundesamt (2006): Bevölkerung Deutschlands bis 2050, 11.
Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden

Strohmeier, Klaus-Peter (2006): Segregation in den Städten. Bonn:
Friedrich-Ebert-Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/04168.pdf> Stand:
2011-06-04.

Tippelt, R./Schmidt, B./Schnurr, S. (Hrsg.) (2009): Bildung Älterer.
Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld

WHO - Weltgesundheitsorganisation (2002): Aktiv Altern, 2.
Weltversammlung zu Altersfragen. Madrid

Weiterführende Quellen im Internet:

BMFSFJ: Altern im Wandel
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Altern-im-Wandel,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

BMFSFJ: 6. Altenbericht
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/bt-drucksache-sechster-altenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Kuratorium Deutsche Altershilfe: Forum Seniorenarbeit
<http://www.forum-seniorenarbeit.de/>

Stadt Essen: Alternde Gesellschaft.

http://essen.de/de/Rathaus/Aemter/Ordner_12/Stadtforschung_Alternde_Gesellschaft.html

Stadt Gelsenkirchen (Hrsg.) (2009): Statistikatlas 2008. Gelsenkirchen

http://stadt.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Daten_und_Fakten/Statistiken/_doc/Statistikatlas_aktuell.pdf

Stadt Monheim (Hrsg.) (2010): Zahlen, Daten, Fakten 2009. Monheim

http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Stadtprofil/Fakten/stat_bericht_2009.pdf

10. Anhang

Projekt: Zur Weiterbildungssituation *bildungsferner* und *bildungsbenachteiligter* älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen (GenRe)

01.Juli 2010 bis 30. Juni 2011

Interviewleitfaden

1. Angebote und Werbung

- Welche Bildungs-/Freizeit-/Sport-Angebote haben Sie für ältere Menschen?
- Welche Anbieter bieten neben Ihnen Angebote für ältere Menschen hier im Stadtteil an? (formal und informell)? Gibt es Kooperationen?
- Wie machen Sie auf Ihr Angebot aufmerksam? Welche Zugangswege nutzen Sie?
 - Internet
 - Flyer
 - Aushänge
 - Mund-zu-Mund-Propaganda
 - Programmhefte
 - Zeitung/Presse

2. Zielgruppen

- Welche Zielgruppen erreichen Sie mit Ihrem Angebot?
Alter, Geschlecht, Herkunft, Sozialstatus etc.
- Aus welchem (regionalen) Umkreis stammen Ihre Teilnehmenden?
Welche Rolle spielen Entfernungen aus Ihrer Sicht?
- Welche Zielgruppen wollen Sie mit Ihrem Angebot erreichen?
- Gibt es von Ihrer Seite aus Bemühungen, bildungsbenachteiligte und bildungsferne ältere Menschen für Ihre Angebote zu gewinnen?

3. Förderliche und hinderliche Faktoren

- Welche Erfahrungen haben Sie mit der Gewinnung von bildungsbenachteiligten und bildungsfernen älteren Menschen gemacht?
 - Was gelingt gut? (förderliche Faktoren) / Good-practice
 - Was gelingt weniger gut (hinderliche Faktoren)?
- Wie könnten aus Ihrer Sicht ältere Menschen aktiviert werden, die bislang keine Bildungs-/Freizeit-/Sport-Angebote nutzen?
- Sind Ihnen Teilnahmebarrieren dieser älteren Menschen bekannt?
- Wie müssten die Rahmenbedingungen aus Ihrer Sicht im Idealfall aussehen, damit mehr bildungsbenachteiligte ältere Menschen an Weiterbildung teilnehmen?